Pol. Civ.
7(:121:)
Pol. c. 57 (121

Einige Worte

über

Armenpflege

geistlichen und weltlichen

Vorstehern

gewidmet.

1817.

Beschmutzte und aufgeschnittene Exemplarie werden nicht mehr zurückgenommen.

Einige Worte

über

Armenpflege

geistlichen und weltlichen

Vorstehern

gewidmet.

Von

einem Kleriker auf dem Lande

des

Kantons Luzern.

Luzern,

bey Johann Martin Anich,

1817.

Seyd barmherzig, wie der Vater im Himmel barmherzig ist.

Luk. 6, 39.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Armuth ist der Mangel an jenen Kräften und Vermögen, durch welche sich der Mensch auf eine seiner Natur und Bestimmung gemäße Weise die Mittel selbst verschaffet, die für sein Leben und Beruf nöthig sind. Dem Armen mangelt die Kraft zur Selbsterhaltung, zur Selbsthilfe, und dieser Mangel liegt entweder

a. im Geiste, oder

b. im Leibe, oder

c. in der Umgebung, und

trift bald mehr, bald weniger mit allen seinen Theilen in Einer Person zusammen, und ist größer oder kleiner, je nachdem der Charakter der Person, seine physische und ökonomische Lage ist. Darüber gibt der weise Lehrer Eccl. 38, 20. ein trefliches Wort: „Wie das Gemüth des Armen, so sein zeitliches Vermögen.“ Es ist der Regel nach wahr, der kräftige Mann schaffet sich seine Umgebung selbst, also wo ein leeres Gemüth, da auch ein leeres Haus. Gott und die Natur gehen der Regel nach nicht ungnädig mit ihren Kindern um, wie das sogar am Thiere zu sehen ist; gibts nun eine Aus-

nahme von dieser Regel, so mögen die den Grund angeben, die die Wege Gottes und der Natur näher kennen.

Daraus ergibt sich

1. Der Grad der Armuth; je größer der Abgang der gehörigen Lebenskräfte, desto größer die Armuth. Man nimmt drey Grade an, nämlich eine gemeine, eine größere, und die größte Armuth.

2. Die Verschiedenheit der Armen; verschieden sind die Charaktere der Menschen, verschieden ihre Kräfte, verschieden der Beruf, verschieden ihre Lage.

3. Wer unter die Armen zu zählen sey. Wem die nöthige Geistes- oder Leibeskraft, oder bey aller Pflichttreue das zeitliche Auskommen für sein Leben und Beruf gebricht, der ist arm. Gott und die Natur binden jeden Menschen an einen bestimmten Beruf 1. Kor. 7, 20. 1. Tim. 5, 18, Luk. 10, 7. und Berufstreue, 1. Thess. 4, 11, 2. Thess. 3, 12, die Abweichung davon wird zur Sünde gerechnet, für niedrigen Sinn und Müßiggang steht keine Sylbe in Gotteswort, wohl aber dagegen. Die Armen, die das Evangelium anführt, sind entweder Blinde, Luk. 18, 35. Matth. 20, 29. Mark. 10, 46. Joh. 9, 1—8, oder Kranke, Luk. 16, 20. 21. oder Lahme, Act. 3, 1—10, oder Wittwen, Act. 6, 1 und 9, 39—41, oder Waisen, Jak. 1, 27, oder arme Fremdlinge, und Bedrängte. 1. Tim. 5, 10.

Die Quelle der Armuth liegt meistens sichtbar, jedoch zuweilen auch verborgen vor unsern Augen. Gottes Regierung läßt unverkennbare Spuren von seiner Weisheit und Liebe, von seiner Heilig- und Gerechtigkeit in dem Leben und Zustand der Menschen zurück.

Der erste mittel- oder unmittelbare Grund der Armuth ist Gottes Weisheit, deren Wege der Mensch nicht kennt, wohl aber das Werk siehet und den Endzweck glauben kann. Wer will z. B. den letzten Grund angeben, warum dieser oder jener Mensch von Innen und Außen gerade so und nicht anderst beschaffen ist? Wer will bestimmen, warum diese oder jene Familie gerade diesen und keinen andern Charakter hat, warum solche gerade in dieser und keiner andern Lage sich befindet, warum so mancherley Ereignisse bey ihr zusammentreffen? Gottes Wege durchblickt der Mensch nicht, anbethen kann er das Geheimniß, gehorchen der Führung, und glauben den Endzweck, der hier oder jenseits erfüllt wird. Ohne Gottes Rathschluß ist nichts in der Welt, ohne seine Macht geschieht nichts, ohne seine Weisheit wird nichts regiert, und seiner Liebe entgeht nichts. Gott dienet also alles, Lebendiges und Todtes, Gutes und Böses, Unschuld und Schuld für seinen Rathschluß. (Die Sünde dienet Ihm, weil sie muß, und die Liebe, weil sie will.) Er findet immer ein geeignetes Werkzeug, eine Judasseele zur Verrätherey, eine Johannesseele zur Pflege der heiligen Mutter. Der Endzweck aller Wege und Führungen Gottes ist aber die Liebe. 5. M. Kap. 1—11. Tob. 12, 6—20. Röm. 8, 28—39. Die

Liebe kann und darf niemals ruhen, niemals stille stehn, sondern sie muß in perennierender Bewegung allem Leben den Pulsschlag geben, soll es nicht in Tod und Verwesung übergehen; darum muß es viele Anläße und Gelegenheiten, mancherley Mittel und Wege geben, solche an- und auszusprechen. Nun ist aber nach dem Grundsatz der Offenbarung dieses das Werk der Liebe, den Menschen an Geist und Leibe wohlthun. Darum ist also der Arme geschaffen, und ein bleibendes Wesen in der Welt. 5. M. 15, 4—11. Matth. 25, 11. Darum der Glaubenssatz in Israel: Reichthum und Armuth kömmt vom Herrn, den Reichen und Armen hat Er geschaffen. 1. Kön. 2, 7. Prov. 22, 2. u. 29, 23.

Der zweyte Grund der Armuth ist Gottes Heiligkeit. Gottes Geist erwecket und bewirket eine freye Entsagung des Irdischen mit und ohne Gelübde, ein freywilliges Zurückziehen vom Genuß dieser, und einen Hunger nach dem Gute der andern Welt. Der Sinn der Gottseligkeit findet nur Fesseln in der irdischen Umgebung, er pfleget des Leibes und des irdischen Berufes nur der Nothdurft wegen.

Neben dieser Armuth, die aus dem Reichthum des Geistes entsteht, gibt es noch eine andere aus derselben Quelle. Gottes Geist nimmt das Gemüth dieses oder jenes Menschen, das ihm besonders angehört oder zugehören soll, in eine besondere Zuchtschule, und prüfet und läutert mit und ohne Schuld der Menschen, mit und ohne fremden Antheil solche Menschen durch manigfaltige Leiden, wie dieses an Job, an Tobias und vielen andern zu sehen ist.

Aber der Auserwählten gibt es wenige, die gegebenen Gründe reichen nicht hin, die Quelle der Armuth zu erschöpfen; wollend oder nicht wollend müssen wir noch eine andere Ursache suchen, und bey weitem die wirksamste; diese ist Gottes Gerechtigkeit.

Es ist Grundsatz des alten und neuen Bundes: wie der Mensch an Gottes Leben Antheil nimmt, so wird sich das göttliche Leben im Menschen und am Menschen, im Hause und außer dem Hause abbilden. Der Glaubensmensch hat Gottes Geist und Gottes Erbe für sich, und mit diesem hat er a. die allerleuchtende, die nie fehl greiffende Wahrheit, b. die heilschaffende, alles vermögende Liebe, die sich als Kraft zur Ueberwindung alles Argen, zur Selbstbesiegung und Zucht, zur Ausübung des Guten, zur Gedult, zur Ausdaurung, zur Aufopferung in Pflichttreue selbst bey widrigen Ereignissen beweiset, c. Vertrauen auf Gottes Beystand, Hoffnung der Vergeltung und einen gewissen Vorgenuß derselben in der Brust. Durchweg in der Schrift ist der Grundsatz: Gottes Aug, und Hand, und Herz ist mit dem Frommen, seine Gaben entzieht er nur vom faulen oder bösartigen Knecht, und gibt lieber, als er wegnimmt. So ist, so wird der Wohlstand kein Werk eines menschlichen Planes 1. Tim. 6, 9. 10, oder menschlicher Kunst, ibid. 6, 6. sondern nach der Verheißung ein Werk Gottes, eine Frucht und Zugabe der Gottseligkeit. Matth. 6, 33. 1. Tim. 3, 8. Während die Gottseligkeit im Ewigen haushaltet, fallen ihre milden Früchte in das Zeitliche hinab. Also der Regel nach, so groß der Glaube

eines Mannes, so groß er selbst, und auch sein Haus. Darüber noch folgende Belege:

Weisheit gibt langes Leben Prov. 3, 1 — 10. und Vermögen Prov. 24, 4. und 1, 33. und Ehre. Prov. 1, 8. 9. und 3, 25. und 4, 7 — 9. Der Gerechte wird den Filzen erben. Prov. 13, 22.

Der Gottesfurcht schreibt David einen Tisch voll Kinder, Frohsinn und Vorrath im Hause zu. Ps. 1, 27. Derselbe findet weder den Frommen noch seine Kinder Mangel leiden. Ps. 36, 22 — 29. Moses spricht lauter Segen über die Gottesfürchtigen. 5. Mos. 28, 1 — 15. Der heilige Paulus verspricht eine Erndte im Verhältniß der Aussaat. Koloss. 6, 8. 2. Kor. 9, 6.

Um Beyspiele des Gesagten zu sehen, so denke man an Abraham, der mit weniger Habe das väterliche Haus verläßt, und nun selbst auf fremdem Boden so mächtig heranwachset, daß ihn Könige ehren und fürchten. 1. Mos. Kap. 12. 13. 14. 20. Man denke an Jakob, der Knechtesdienste that, und mit vieler Habe heimkehrt. 1. Mos. Kap. 29. 30. 31. Man denke an David den Hirtenknaben, und dann auf Israels Throne.

Was nun von einzelnen Personen und Familien gesagt werden kann, gilt auch von ganzen Völkern. Zu welcher Zeit zeigte sich in Israel der mächtigste Wohlstand, als in den Tagen der kräftigen Religiösität, unter David und Salomon? Nach dem prächtigen Tempelbau, und der Menge der Opfer, nach dem Bau und der Verschönerung der Häuser wird Silber und Erz so wenig geachtet, als der Stein auf

der Gasse, und das Land überfließet vom Getreide, Wein und Oel. 3. Kön. Kap. 4 bis 10.

Die Religiösität hat sich somit nach dem Maaß ihrer Kraft auch sogar im zeitlichen Wohlstand ein großes Monument gestellt für alle Zeit, wie sich da und dort die Kunst in kolossalischer Größe in der alten Welt abgebildet; ist es nun anders geworden, lege die Schuld nicht auf die Sache, sondern auf das schwache Organ, das dieselbe in kleinen Gestalten abdrückt. Wäre der Sinn noch derselbe, er würde auch dieselbe Größe erreichen, und darstellen. Sieh zur Probe (in Betreff des Wohlstandes) einen Glaubensmann in einem bestimmten Beruf, weise ihm die oberste oder unterste Stelle des Lebens an, er wird Dinge thun, die das Fassen aller Halbherzigen übersteigen. So spricht der weise Lehrer: Eccl. 11, 10 — 13. „Mein Sohn! nimm dir nicht so mancherley Dinge vor, und solltest du auch dadurch reich werden, ohne Sünde kann das nicht geschehn. So viele Mühe du dir auch immer geben magst, du gewinnst wenig, und deine Vorsicht ist vergeblich. Der Böse mag es sich bey der Arbeit noch so sauer werden lassen, und noch so sehr nach Reichthum geitzen, er wird sich selbst nur im Wege stehn. Dagegen geht mancher nur langsam zu Werke, hat wenig Kraft und viel Armuth, und bedürfte wohl der Aushilfe; diesen sieht Gott in Gnaden an, erhebt ihn aus dem Staube, und bringet ihn zu Ehren, so daß sich dessen viele verwundern, und Gott dafür die Ehre geben.“ Diesem Grundsatz zufolge muß aber auch die innere Lebenskraft abnehmen oder ersterben. Der Sünder ist und wird immer mehr

kraftlos, weil er sich entfremdet, und immer mehr entfernt von Gott der Fülle und Kraft alles Lebens, ihm steht nur der Weg zur Verwirrung, zum Verderben, zum Abgrund offen. Das Menschenleben ist eine Reihe von Lust und Unlust, Mühe und Sorgen, Verführung und Kampf, Fall und Sieg. Dem Sünder aber ist die Kraft entfallen, er ist zu schwach für Selbstbeherrschung, für Zucht, für Gerechtigkeit, für Aufopferung, für Treue, für Ausdaurung. Hos. Kap. 4. Der Sünder ist, wie die Sünde, deren Knecht er ist, Feigheit, Nacht und Tod. Joh. 8, 31—47. Vergeblich unterstützest du den Baum, dessen Wurzel die Fäulniß ergriffen, vergeblich suchest du Früchten, wo das Leben abstirbt, vergeblich kömmst mit neuen Pfropfschossen, wo das Leben hin ist, gibts kein Wachsthum, das todte Holz fällt ins Feuer. So ist das Leben ohne oder wider Gott entweder Versteinerung oder Verwesung. Wenn also Frömmigkeit zur vordern Hausthür hinausgeht, kömmt Armuth und Schande zur hintern Thür hinein. Prov. 13, 18. und 18, 3. Jer. 3, 24. 25. Es ist Grundsatz des alten und neuen Bundes: beym Sünder gibts kein Heil, Gott ist wider ihn, Verderben ist sein Antheil; und dieser Grundsatz läßt sich in größere und kleinere gestalten, an einzelnen Menschen und ganzen Völkern bis auf den kleinsten Zug hinab erfüllet darstellen.

Adam muß der Sünde wegen das Paradies verlassen, jetzt erst kennt er Mühe, Schweiß und den undankbaren Boden, seine Aufklärung durch den Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen hilft nichts dagegen. Israels Könige erarmen in Sünde.

Der verlorne Sohn verliert sein Erbe als Sünder. Darum bey Job das kräftige Wort. Job. 19, 35. „Vom Gottlosen weichet das Vermögen.“ Darum vergleicht der weise Lehrer Eccl. 40, 13. die Kraftlosigkeit des Sünders dem zerrinnenden Wasser. Darum weiß David nichts als Unheil über den Sünder. Ps. 108, 3—19. Und Moses drohet Untergang in die ganze Umgebung des untreuen Israeliten. 5. Mos. 28, 15—50.

Man sehe doch hin, welche Früchten abfallen von dem großen Baume der Weltsünde, der mit drey gewaltigen Aesten, und diese wieder mit manigfaltiger Verzweigung die Erde beschattet!

Was fruchtet der Stolz? In sich selbst Ueberspannung eigner oder angemaßter Kraft muß er in alle Verhältnisse des Lebens Ueberspannung bringen. Dem Stolze ist nichts recht, ihm ist alles zu nieder, zu klein, zu eng. Deßwegen geht das Ebenmaaß verloren, wird das Gleichgewicht gestört, und fallen alle Verhältnisse des Lebens aus ihren Fugen heraus. So muß die Weisheit zur Thorheit, die Ordnung zur Unordnung, das Recht zum Unrecht, die Kunst zum Monstrum werden. Stolz hebt dem Hause den Dachstuhl ab, und gibt solches dem Wetter preis. Deßwegen das Sprichwort: „Hochmuth kömmt vor dem Falle.“ Prov. 29, 23. Die Natur läßt sich wohl eine Zeit lang verkehren, aber doch nicht auf den Kopf stellen, sie erhebt sich bald wieder in ihrem angestammten Recht, und wirft alle Versuche und Gestalten eitler Kunst aus ihrem Schoose aus; und Gott, dem nichts so sehr ins Herz greift, wie angemaßte Selbstständigkeit und

Selbstgerechtigkeit, stürzt das hohe aber hohle Wesen in die unterste Tiefe, in das Nichts hinab, da lebe es aus eignem Wesen. Prov. 20—31. Dem Stolzen muß sein eigner Gedanke, Jsai. 59, 4. 7. sein eigner Rath und Plan, Jer. 6, 19. seine eigne Erfindung, Ps. 11, 2. 20, 12. sein eignes Werk 5. M. 32, 37. 38. Jer. 2, 28. zum Fall und zum Verderben gereichen. Stolz zerstöret also Sinn und Herz, und Haus und Land, und weil sein Wesen mehr geistiger als leiblicher Art ist, so wirket er als geistiges Prinzip und desto tiefer, breiter und schneller.

Was fruchtet der Geitz? In sich eine gänzliche Glaubens- und Vertrauenslosigkeit auf alles Göttliche, Geistige, Edle und Gute, und darum Abgötterey, Ephes. 5, 5. muß er auch alles Glauben und Vertrauen (Credit) gegen Menschen aufheben, und als Heißhunger, der unersättlich ist, muß er alle Liebe, alle Treue, alle Gerechtigkeit zerstören. Wo Geitz ist, da ist das Wechselverhältniß zwischen Himmel und Erde, zwischen Menschen und Menschen, zwischen Eigenthum und Eigenthum dahin. Geitz untergräbt die Grundfesten der Häuser und Länder. Er ist die Wurzel alles Uebels. 1. Tim. 6, 10. Er richtet Zerstörung an zuerst a. an andern Menschen, b. hernach am Geitzigen selbst.

Für das Erste zeugen Jsai. 10, 2. Ezech. 22, 27. Jsai 3, 4. Amos. 3, 10. nebst einer Menge anderer Zeugen. Sirach nennt die Sache gar kräftig. Eccl. 13, 23. „Dem Reichen ist die Armuth wie eine Weide,“

Für das Zweyte neben andern Ezech. 18, 11—13. Amos. 8, 4—6. und 5, 11. 12. Isai. 33, 1. Der obige Lehrer Eccl. 40, 13. hat auch hier sein treffliches Wort: „Ungerechtes Gut zerrinnet wie Wasser.“ David spricht noch bestimmter: Ps. 108, 10—17. „Wer arme Waisen macht, dessen Kinder sollen auch Waisen werden.“ Das Wiedervergeltungsrecht tritt nirgends so mächtig ein, wie hier, da gilt das gleiche Maaß, „wie aus- so wieder eingemessen.“ Jak. 2, 13.

Was fruchtet die Sinnenlust? Diese wirket zerstörend auf die Organisation des Leibes, auf das Familien Verhältniß, aufs Blut und Gut für Jahre und Jahre hin.

Die Fleischeslust, in sich die entschiedenste Kraftlosigkeit, Prov. 6, 32. die nicht einmal das Liebste und Nächste in Ehren zu halten vermag, 1.Theß. 4, 4. 1.Cor. 6, 18. die die Bande und Ordnung der Natur auflöset, Röm. 1, 21—27. vermag weder Zucht, weder Ordnung, noch das Gut im Hause fest zu halten. Prov. 6, 24—35. Die Zerstörung wird und ist handgreiflich. 5, 2 und 29, 3. Eccl. 9, 6. Amos. 4, 1.

Die Schwelgerey mit ihrem offnen Schlund bereitet Allem ein frühes Grab, Eccl. 19, 1—3. und 31, 12—25. und wollte Gott! das Uebel stürbe mit dem Uebelthäter aus! Denn Sinnenlust greift verwüstend in die Nachkommenschaft ein. Sie erzeugt einerseits ein Riesengeschlecht, das unfähig alles Geistigen, nur auf Raub und Fraß losgeht, und anderseits eine solche Entnervung und Verkrüpplung sowohl des Geistes als Leibes des Men-

schen daß ihn jeder Wind verweht. Man sehe hin auf Noahs Zeit und vernehme Gottes Klagwort darüber. 1. M. Kap. 6. besonders Vers 5 — 7. 13. Vergl. Luk. 17, 26. 27. Matth. 24, 38. 39. Oseas sagt von dieser Sünde. Os. 4, 11. „Wollust und Trunkenheit ertödten alle Kraft des Menschen.“ Diese Trauerszene dauert so lange fort, bis sich die Sünde im letzten Zweige der Familie vollendet hat, und der Rollenspieler zugleich mit der Rolle abtritt. Sehr bedeutend ist das Wort bey Job. 31, 11. 12. „Ehebruch ist große Sünde, sie ist ein Feuer, das nicht auslöscht, bis alles verbrennet, und der letzte Reiser in Asche verwandelt ist.“

Wer also Sünde thut, wer Unglauben begünstiget und Sünde duldet, der hat Geistes- und Leibesschande, Geistes- und Leibesarmuth systematisch in die Welt eingeführt, den Beweiß darfst du nicht lange suchen, er begegnet dir überall von selbst. Das Absterben des Geistes, das Abzehren und das Phlegma des Leibes, das Verschwinden der Habe sind Früchten der Sünde. Mit einem Tage tritt freylich nicht alle Erscheinung an das Licht; aber auch die Sünde in ihrer Größe ist nicht das Werk Eines Tages; ihr Saame keimet oft Jahre und Jahre lang, wie eine Krankheit, in den Eingeweiden des Menschen, bis er aufwachset und reif wird in der Fülle der Zeit! die Frucht davon fällt oft der Nachkommenschaft wie ein Erbtheil zu. Das Uebel wird noch vergrößert, weil keine Sünde für sich allein im Leben ist, sondern eine mit der andern, wenn auch wider Willen, im Bunde steht; denn eine zeuget, eine nähret, eine zieht die andere.

So hat Verschwendung den Geitz zur Seite, Geitz die Verschwendung zur Folge, und Hochmuth bereitet beyden den Grund und Boden. Aber entsprossen der Hölle, wo Mord und Tod hauset, muß eine Sünde die andere strafen, und den Sünder züchtigen. Der Fluch Moses, 5. M. 28, 15—50. wo von Mißgeburt unter Menschen und Vieh, von unheilbarer und scheußlicher Krankheit, von Blöd- Wahn- und Unsinn, von Feigheit und Schaamlosigkeit, von Unterdrückung und Raub, von Obergewalt des Knechtes und Dienstbarkeit des Herrn, von Unfruchtbarkeit der Erde und der vergeblichen Mühe aller Kunst die Rede ist, ist keine bloße Ceremonie, die mit dem Judenthume zu Grabe gieng, sondern ein ewiges Strafgesetz Gottes und der Natur, denn gleiche Ursachen bringen dieselben Wirkungen. Und heute noch netzet das Wasser, und brennet das Feuer, wie zu Moses Zeit. Wie? die Heiden fanden einen gnädigen Gott in der Natur, Act 14, 16. Röm. 1, 19. 20. und uns treffen die Flüche! sind wir denn übler daran, als selbst die Heiden waren? Gottes Gerechtigkeit greift also nach Androhung, 2. M. 20, 5. 4. M. 14, 18. die Sünde in Wurzel und Stamm an, und verfolget dieselbe in allen Zweigen bis aufs letzte Blatt. Geschichte und Erfahrung machen den Commentar und zugleich die Apologie über genannte Stellen.

Die Sünde ist also die fruchtbarste Quelle der Armuth; doch ist der Arme nicht immer selber der Sünder, und nicht immer die nächste Ursache derselben; und wenn er auch aus eigner Schuld leidet, so liegt noch viele Schuld neben der seinigen, die

Sünde, die keinen Mitschuldigen hat, ist wohl ein seltenes Ding. Wer versteht oder verstehen will, was der Katechismus von Erb- und wirklicher, von eigner- und fremder-Sünde sagt, oder sagen will, wird solches auch fassen. Es brüste sich also Niemand mit seiner Habe und Gabe, mit seiner Gerechtigkeit und Kunst, es ist neben dem Lichte noch Schein und Täuschung in der Welt, es gibt eine Frömmigkeit, und Gerechtigkeit, die nicht aus Gott sind, man denke nur an die Feigenblätter der Pharisäer, Matth. Kap. 23. es gibt eine Weisheit, Jer. 14, 11—18. eine Baukunst Mos. Kap. 8. und ein Werk, Matth. 15, 1—20. davon Gott nicht der Urheber, auch nicht der Endpunkt ist, die somit kein Glück verbürgen können. Diese Zeit ist noch nicht abgeloffen, die alles richtet und scheidet. Gottes Werk allein hat Bestand, des Menschen Werk nur in wie fern solches von seinem Geiste getragen wird; und in der Stunde, in welcher der Mensch Gottes nimmer zu bedörfen glaubt, oder sich auf sein eigen Werk verlasset, datiert sich sein Fall. Ps. 36, 35. 36. Es sehe also jeder zuerst in sein eigen Herz, ehe er groß thut und andere ungnädig richtet. Hier das Werk letzter Tage jederman zur Prüfung. Die böse Quelle der Armuth überfloß in unser Land, und ließ viele Verwüstung zurück.

A. Werk des Stolzes ist das neue Gebäude im Lande, an dem die Aufklärung schon Jahre und Jahre lang gebauet hat. An den Baukösten erarmet der Bewohner des Landes.

Werk

Werk des Stolzes ist das immerwährende Flickwerk von Erziehung und Bildung; der Kopf wird übermäßig groß, die Brust sehr eng und klein, das Individuum soll das Monstrum des Universums werden. Der Stolz glaubt nun den Leim gefunden zu haben, aus dem der ursprüngliche Mensch gestaltet wurde, und das Model des Universums zu besitzen, nach welchem nun Alles geformet werden müsse. Aber das Christenthum ohne Kirchthum, die Moral ohne Dogmatik, die Vaterlandsliebe ohne vaterländisches Gemüth, das Machwerk ohne Leben, die Berufsuntreue und Berufslosigkeit, und dergleichen Nullitäten zeigen, was von der Sache zu halten sey. Man hätte den Leim und das Modell schon längstens im Schlamme und Gerippe der Sündfluth gefunden.

Werk des Stolzes ist jene Selbstständigkeit, die ohne Gottesfurcht das Unrecht aus dem Lande treiben will, a. durch Gesetze, die der Sünde nie den Zugang in das Herz verspeeren können, und dieselbe nur noch reizen und häßlicher färben, nach des Gesetzes Gestalt, und b. durch Waffen, die nur zu verwunden, nie aber zu heilen vermögen.

Werk des Stolzes ist der chemische Versuch, durch Verschmelzung aller Menschencharaktere und Menschenstände, die Menschheit und Menschlichkeit und Menschenrecht verjüngt aus dem Grabe zu erwecken. Das Kraut ist Kraut, aber nicht jedes gedeiht in jedem Boden. Der Baum ist ein Baum, aber jeder bringt Früchten in seiner Art. Das Holz kann schwimmen, obschon nicht im Wasser gewachsen,

bis die Welle kömmt, und selbes entweder in Grund hinab, oder bis ans Ufer hinaus wirft. Den Stein die Schwimmkunst zu lehren, wird wohl auch eine vergebliche Mühe seyn. Was ist das Durcheinander und Allerhand? Für Menschen ein Bettelstand. Der chemische Prozeß muß eine stinkende Präcipitation absetzen.

B. Die Sinnenlust hat ein freyes Spiel, und dazu den Verstand in ihrem Dienste. Um dem Auge einen Gefallen zu erweisen, steht der Fabrikler, der geschwätzige Krämer und der Hofschneider da mit der hohen Frage: was gefällt dir? Um dem Gaumen aufzuwarten, steht eine üppige Gestalt da, mit dem süßen Worte: was beliebt? Und um alles voll zu machen, kömmt der Pfeifer und sein Gespann, und blast die Ohren voll. Solches gieng von Oben bis in die unterste Dorfgemeine hinab, in jeder Gemeine, und nicht selten in jedem Ecken der Gemeine steht ein Wirth, ein Spieltisch, ein Krämer, und ein Pfeifer, dazu ein Anlaß mit dem andern wechselnd! Nebenher die liberale Humanität, die vor jedem Ernst fliehet, hingegen jeder Schwachheit huldiget, mit ihrem Beyfall! Und obendrein das Interesse der Kleinen und Großen! Auf solche Weise ist die Sinnenlust nicht nur etwa wie ein Gast ein paar Tage im Lande, sondern als bleibender Bürger in Mitte desselben aufgenommen, ja sogar auf den Altar. Wer wird nun den Götzen stürzen? Nur die Armuth. So bleibt kein Ernst für Ehre, Zucht, Ordnung im Hause, keine Kraft für Berufstreue,

Liebe, Gerechtigkeit im öffentlichen Leben. So genügt das Hausbrod, das Haustuch, die Hausfreude nicht mehr, so flieht der schwer erworbene und lang gesparte Batzen zum Haus und Land hinaus. Ach! die Leute sind Leute, und Narr für ihren Sack und ihre Lust, und singen den Choral, der vorgesungen wird; und deren, die einen eigenen Gesang und dabey einen festen Takt haben, sind wohl wenige.

C. Der Geitz hatte neben andern Lieblosigkeiten, die kein Gesetz berühren, und keines rügen kann, weil Liebe ober, und nicht unter dem Gesetze steht, bestimmte Verletzung der Gerechtigkeit zur Folge.

a. Der Geitz ist die Verschmelzung des Lebens und der Lebensstände, und Berufszweige und Erwerbungsquellen. Das Leben wird angesehn, wie eine Allmend, darauf jeder seine Hand und sein Maul zu Waide schicken kann. Fähig oder unfähig, treu dem Berufe oder nicht, stehen zehn Hände daneben leer oder nicht, und gebe das Lehrgeld, wer da will oder muß, der Geitz greift zu. Der Mensch hat ja nur Füße, und keine Flügel, mit einem Moment wird keiner, weder ein Weiser, noch ein Thor, weder ein Heiliger, noch ein Unheiliger. Der Mensch ist nur ein Individuum, zum Allwisser und Allkenner kann ihn weder die Schule, noch die Jahre, noch viel weniger die blinde Meynung machen. Der Mensch ist nur ein Glied am großen Leibe

der Menschheit, und ein Glied kann gewiß nicht alles thun, auch nicht alles haben. Wenn die Menschheit nun so mündig geworden, wie man gerne rühmen möchte, warum treibt man den mit Weisheit, mit Kunst, mit Ordnung, mit Charakter der Menschheit ein so lächerliches Theaterspiel, wie die Unmündigen?

b. Geiz ist der Spekulationsgeist in allen seinen Gestalten. 1. Dem Bauer will nimmer genügen, Naturalien zu produziren, und dieselben in nächster Umgebung nach Landessitte und Recht zu veräußern, er will Handel, und zwar Handel in die Ferne treiben, und der Nachbar muß entbehren, was neben seinem Hause gewachsen. 2. Dem Handwerker will nimmer genügen der geschlossene Kreis seines Berufes; er sitzt nicht mehr auf der Basis seiner Kunst. (der Ehehafte) Dieses Spekulationswesen koncentrirt sich im Fabrikwesen. Die künstlichen Sennereyen berauben viele einer gesunden Nahrung. Das Most- und Brenz-Laboratorium raubt Hunderten eine gesunde, und unserm Lande eigenthümliche Nahrung; da wird Einer für ein paar Jahre reich, und andere neben ihm erarmen. Der Edelobstbaum geht schon mehr und mehr ab. Die Spinn- und Weberfabrik erhebt sich zum Koloß in der Gemeine, der sie an Geist und Leib und Gut zerdrückt. Gehe hin und suche selbst. Durchaus sind jene Gemeinden, die beym ersten Beruf bleiben, besser daran in Sittlichkeit, Wohlstand, Körperbau. Aus dem

Fabrikwesen geht die Verweichlichung, somit die Entnervung des Geistes und Leibes, die Verschwendung, das vage Wesen der Haushaltung, somit die Armuth hervor. 3. Eine dritte Klasse ist den Amphibien gleich, heute so, morgen anders, haben nichts Bestimmtes für sich, sind halb Bauer, halb Handwerker, halb Krämer, halb Freykünstler, halb Herr, um des Geldes, um des Genusses willen, sind Halbmenschen, mit halbem Berufe wie mit halbem Kleide, und sitzen wie Ueberbein und Geschwür am Leibe der Menschheit, ihm zur Last und Schmerz. 4. Die Geldspekulanten wußten zuerst sehr fein die bleibenden Instrumente in fliegende (Gülten in Handschriften) umzuwandeln, und beständig im Fluge zu erhalten; nachher und nebenher entstand der grobe Geld- und Gültenhandel, wobey am Ende alles unsicher steht, und Alles verliert.

c. Geitz ist die Aufhebung des besondern Gemeindebürgerthums zum anscheinenden Vortheil oder der angeblichen Freyheit des gemeinsamen Staatsbürgerthums. Der Aktivbürger der Gemeine hat das Vorrecht vor dem Nichtbürger verloren, er steht auf gleicher Linie mit dem Fremden, wobey die Schlauheit Spielraum, der Geitz seinen Vortheil hat. Um Kauf- oder Miethpreis zu erhöhen, leidet 1. das Herz der Gemeine; seine Eigenthümlichkeit in Lebens- Landes- Bau- und Mundart wird ihm durch die fremde Bey-

mischung abgezogen; 2. das Regiment der Gemeine, Fremde machen Partheyen, führen gern den Ton, werden Achselträger, entziehen sich gerne der Aufsicht und Ordnung der Gemeine; 3. die Ordnung der Oekonomie der Gemeine: gewöhnlich und in der Regel (es kann Ausnahmen geben) verlassen nur jene den väterlichen Boden, an welchen am Ende Jedermann verliert und Niemand gewinnt.

d. Geitz ist die Aufhebung des Waldgangs bey einigen Gemeinen ohne genugthuende Entschädigung für die Armen. Bekanntlich war ein rechtlicher Unterschied zwischen der Waide und dem Acker, bekanntlich fanden die Hausthiere gemeiner Leute den Sommer hindurch ihre Nahrung, es gab Milch, oder einen Batzen Geld ins Haus. Nun, wo ist die Entschädigung?

e. Geitz ist, und besonders schädlich auf Armuth wirkend jene Vertheilung der Gemeindegüter in Holz und Waide, die das Gemeingut in Privatgut umwandelte. Schon lange vor der Vertheilung wußte der Arge bey diesem Gemeineigenthum ein besonders Realrecht hineinzusetzen, und nun mußte gegen Grund und Klugheit das Gesammtgut ein Privateigenthum werden. Seither hat mancher Arme auf diesem oder jenem den letzten Schuh Landes und auch den letzten Kreuzer dafür verloren. Sonst wären diese Güter ein ewiges, und nach altem Recht unverlierbares Patrimonium sowohl für die Gemeine selbst,

als besonders für arme Mitbürger derselben; nun sind sie ein Opfer des Eigennutzes geworden. Nebst dem ist das Mitgefühl für die Armuth, und die Ehrlichkeit dieses oder jenes Armen tief verwundet; der Arme fand noch einen ehrbaren, einen wohlfeilen, einen in der Gemeinde selbst gebahnten Weg seine Kräften zu versuchen, was er mit dem Wenigen zu thun vermöge. Nun ist Sache und Weg dazu verloren. Dazu hat sich der Reiche den Finger am unrechten Ort verbunden (aber der Geitz verrechnet sich auch) er ließ das Mittel aus der Hand, den schlechten Armen in Zucht zu halten. Hier trifft das Wort Isaias 5, 8. an die Reichen ein: Wehe denen, die Häuser an Häuser, Aecker an Aecker anschließen bis an die Grenzen ihres Bezirks; wollet denn ihr allein in Mitte des Landes wohnen?

f. Geitz ist der Zehendloskauf. Dieser hat (nebst der Irreligiösität, da man sich von der fortwährenden Verpflichtung gegen die Kirche loszumachen strebt, was kein Bürger ohne Bruch mit dem Staate thun könnte; nebst der Entweihung des Kirchenguts, da man selbes zum bürgerlichen Kapital herabwürdiget; was würde der Staat sagen, wenn der Untergebene die Münze nur nach dem Gehalte des Metalls und nicht nach dem Gepräge annehmen wollte? nebst der Ungerechtigkeit an der Kirche, da man, was immer wie die Kirche bleiben soll, an einem vorüberge-

henden Maaßstab mißt, das Gewiße am Ungewissen; nebst der verkehrten Oekonomie, da man das Fette mästet und das Magere aushüngert, indem bey der Voraussetzung eines wenigst für heute gerechten Loskaufpreises der Gewinn nur auf Seite des größern Landmannes steht, hingegen der kleinere, und gerade der Hauptstamm des Volkes, verlieren muß, weil er das Zehnte mit den andern neun Theilen durch's Jahr im eignen Hause aufzehrt, ohne daß ihm ein Zehntel mehr Geldes für den Abtrag dieser Schuld zu gut komme;) auch die besondre Ungerechtigkeit an den Armen begangen, und eine verkehrte Ordnung in ihre Pflege eingeführt. Die Armen waren die Miterben des Kirchenguts nach Recht und Gewohnheit, sie genoßen mehr als eine Decimation ihres Gutes, sie standen in näherer kirchlicher Aufsicht, der Leib hatte seine Pflege durch Naturalien, die durch kein Geld ersetzt werden.

Dahin gehört auch der Bodenzinsloskauf aus denselben Gründen. Hier aber tritt noch die besondere Ungerechtigkeit an den Stiftern oder ihren Descendenten dazu. Diese Stifter hatten für ewige Zeiten den Kirchen und Armen ein Kapital in Natura hinterlegt, und somit einen jährlichen Nutzen zugesichert. Sollen nun diese Gutthäter bey Verschmälerung des Nutzens durch eine fremde Hand die schon dotierte Kirche, die schon dotierten Armen neuerdings wieder dotieren? Die Klugen die-

ser Welt wissen sonst für jede Sache in die Länge und Breite Rechnung zu tragen, aber hier sah man nichts; hier wußte man nichts. aber jedes Wesen lebt, wirket und haushaltet in seiner eigenthümlichen Art, haben nun die Mäuse das Regiment im Lande, man wird bald sehen, daß lauter Katzen fallen zu Markte kommen.

g. An diese reihet sich das künstliche Fallimentswesen, wo der Weltkluge fremdes Kupfer abschüttet, und sich dafür vom Gut und Schweiß anderer Menschen vergoldet. Auch die unbesonnene Zerstörung oder Verschmälerung des Wittwen- oder Waisenguts zu Gunsten eines Schlemmers oder Weltklugen ist von gleicher Art.

Diese Numern zeigen, 1. was zur Beförderung der Armuth geschehen sey; 2. wie weit nun die Armuth vom Vermögenszustande abgefallen sey, 3. daß die sonst ehrbaren und gehabten Wege das Vermögen zu erhalten, oder zu bewahren, meistens verlegt sind. Der harte Bauer, und wer immer geizig ist, nimmt weder Dienstbothen, noch andere Arbeiter an ohne höchste Nothwendigkeit, und ist karg genug in Kost und Lohn. Der Fabrikler schließt das Handwerk in ein Haus und in eine Faust zusammen, und überläßt viele Arbeiter dem Zufall. Grund und Boden hat seinen Eigenthümer, die Miethe ist theuer, oder unbequem, und von wenigem Ertrage. Die Viktualien sind im übergroßen Preis, oder nicht zu haben. Was soll nun der Arme thun, um sich auf ehrlichem Wege erhalten zu können?

Der sittliche Charakter der Armen offenbart sich nach der Quelle und dem innwohnenden Sinne trüb oder lauter, unkräftig oder kräftig, böse oder gut. Ich nenne, was ohne mich ein unfehlbarer Geist gennennet, und was jeder ohne meine Deutung selbst erfahren kann.

Es giebt Arme mit Stolz, Eccl. 25, 4. mit Neid, Eccl. 13, 30. hohler Verständigkeit, Eccl. 10, 29. 30. Prov. 12, 9. mit Geschwätzigkeit, Prov. 14, 23. mit Leichtsinn, Eccl. 31, 3. 4. mit delikater Leibespflege, Prov. 20, 4. mit Trägheit, Prov. 24, 30. mit Schlemmerey, Prov. 21, 17. mit Heucheley.

Es giebt Arme mit Glaubenseinfalt, Prov. 28, 6. und 19, 1. mit Gottesfurcht, Eccl. 10, 25—27. mit Zucht, Eccl. 10, 33. mit Genügsamkeit, Luk. 16, 20, und solche, die Tobiaslehre und Beyspiel Kap. 1. 2. 4. zu befolgen streben.

Es giebt Arme, die noch mit vielen andern Menschen weder kalt, weder warm sind.

Mancherley Früchten giebt die Armuth zu verkosten für Gesundheit, oder Tod am Geiste und Leibe.

Auf den Armen fallen schwere, kummervolle Tage, Prov. 15, 15. Druck, 13, 23. und Verachtung, 14, 20. und 19, 4. 7. Hintansetzung, Eccl. 13, 4. und 24, 29. Hilflosigkeit, er hat keine Ruhe, auf die er sich verlasse. Prov. 10, 15. Gott aber ist im vorzüglichsten Sinne des frommen Armen Vater, Ps. 66, 6. Richter, Ps. 71, 2. Ps. 4, 12—14. Isai. 11, 4 und 25, 4. Jer. 22, 13. und Helfer. Ps. 9, 10. 13. 19. Ps. 11, 6. Ps. 112, 7—9. Isai. 14, 30. 32. Eccl. 11, 23.

Für das Gemüth, das noch zwischen Fromm- und Weltsinn herschwankt, ist von der Armuth manche Gefahr gegeben. Die engen Schranken, innert welchen der Arme leben muß, machen engherzig; widriger Eindruck bringt Eigen- und Widersinn; Verachtung erweckt Neid, Zorn, Tücke, Vertrauungslosigkeit, hindert das Zutrauen; und weil der Arme doch auch leben soll, muß das Suchen der Nahrung oft Scham und Zucht aufheben, und auf böse Wege führen. Daher das Wort: Armuth verleitet zur Sünde. Eccl. 27, 1. Armuth bringt Schurken. Prov. 30, 9. Armuth macht den Stolzen und Klugen zum Betrüger. Luk. 16, 1—8. Besonders für Kinder ist Armuth sehr nachtheilig. Das Kleine macht klein, Vernachläßigung bringt Ungezogenheit, widrige Umgebungen verwildern den Charakter; Schamlosigkeit entzieht jeder Tugend den Schutzgeist.

Ist die Armuth aus und mit Sünde, so bringt sie

1. Jenes thierische Leben, das um Gott, um Menschheit und Menschenberuf unbekümmert nur auf Fraß und Genuß ausgeht. Leider! es gibt Arme, du siehst sie wenig bey der Arbeit, wenig in der Kirche, noch weniger in der Predigt, am wenigsten bey Empfangung heiliger Sakramente; aber desto öfter vor der Thür, und, falls es sich ergeben mag, beym Schmaus.
2. Jene Niedrigkeit und Elendigkeit des Sinnes, und Unordnung des Lebens, die sich durch keine Kunst, keine Pflege, keine Gabe heben läßt. Erziehe, wie du willst, der Bettler läuft aus der Zucht; formiere ihn zu einem Berufe, er haltet in keinem aus; verwende so viel du willst,

die Gabe findet keinen Boden. Daher das Sprichwort: „Der Bettler nimmt den Bettelschuh mit sich ins Grab.“ Das Sumpfgewächse gedeiht in keinem kultivierten Boden.

3. Jenes Verderben des Geistes und Leibes, das für Zeit und Ewigkeit nur Tod und Gestank verbreitet.

Um desto tröstlicher ist Armuth mit Gottesfurcht, sie ist heiliges Schauspiel vor Gott, Engeln und Menschen, und eine Weckstimme für Glauben und Liebe.

Wenige und besonders fromme Arme gereichen jedem Lande zur Ehre, sie sind ein lebender Beweiß der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit, der Liebe, der Treue, der Zucht und Ordnung im Lande. Hingegen wo viele Armuth ist, muß das Land ein stehender Pfuhl geworden seyn. Viele Armuth wird nur möglich durch Verschwinden der Geisteskraft, durch Auflösung des Lebens-Organismus, durch Berufsuntreue und Berufslosigkeit. Viele Armuth ist somit die Leiche der Religion, und der Todtenbaum, worin die Gerechtigkeit des Landes zu Grabe geht. Die Prüfungen Gottes gehen auf einzelne Menschen und Familien, und nicht auf die Menge, ein Uebel, das die Menge trifft, ist nach allem Grunde und der Aussage der Propheten Strafe Gottes; man thue doch Gott nicht die Unehre an, daß man Ihn für den Urheber des Uebels halte, Er ist und gibt ja das Leben; Verderben und Tod kömmt vom Feinde Gottes, vom Würgengel, der des Todes Gewalt hat.

Die Armuth ist dem Gesagten zufolge entweder

a. ein werdender, oder

b. ein schon geschehener Abfall aus dem Lebensorganismus, der zwischen Himmel und Erde waltet. Der eine Arme (der so genannte Hausarme) hanget noch mit einigem Leben und Kraft am Leibe der Menschheit, wie ein krankes, verwundetes, verrenktes Glied; der andere Arme ist abgebrochen vom Leibe und leblos, wie solche sind, die kein Eigenthum, keinen Beruf, keinen steten Aufenthalt haben. Dieses ist die Grundansicht der Armuth. Jede andere Ansicht ist einseitig und enge. Wenn der Arme nicht als ein zum Leibe der Menschheit gehöriges, aber geschwächtes oder lebloses Glied betrachtet wird, nicht als ein Glied Jesu Christi, wie die Apostel und Kirchenväter sagen, angesehen wird, so hat Armenwesen und Armenpflege ein Ende.

Die Armenpflege ist wesentlich und nothwendig,

a. eine Stärkung des Absterbenden, —
b. eine Wiederaufnahme des abgefallenen Gliedes, und
c. ein Festhalten beyder im Organismus des Lebens. Könnte und würde der Geist, und Leib, und die äußere Lage des Armen so gestärkt, oder aufgenommen und festgehalten werden, so würde er wie ein lebendiges Glied selbst wirksam, und selbst kräftig genug seyn in seiner Stelle, und die Pflege hätte ihr Werk vollendet.

Zur Stärkung oder Wiederaufnahme des Geistes gehört die Geistestaufe, die Gemüthserbauung, die dem Menschen Kraft, Regel, Haltung geben; zur Stärkung oder Wiederaufnahme des Leibes gehört

die Nahrung und Decke und Arbeit; zur Festhaltung in der gehörigen Stelle gehört die Zucht, die Wachsamkeit, die Obsorge, über Person und Gut, die Hebung der Krankheit. ꝛc. Das Armenhaus hat die Geistestaufe, die Gemüthserbauung, die Brod- und Kleiderkammer, die Arbeitstätte, die Zuchtstube, die Apothek und die Advokatenstelle unumgänglich nothwendig.

Solche Pflege fordert von der Person, die selbe auf sich nehmen soll,

a. die nöthige Einsicht in die Sache, und die Aussicht in ihren Zweck.

b. Die Kraft zur Besiegung der Hindernisse, und zum Baue der Sache,

c. die Liebe, um das Gute zu wollen und auszuüben.

d. Die Klugheit, um nicht auf halbem Wege stehn zu bleiben, oder halten zu müßen.

e. Die Geduld, um der Mühe und Last nicht zu unterliegen.

Schön und lieblich ist, daß die Kirche eine Händeauflegung, eine Einweihung für die Armenpflege hatte; schön und lieblich ist, daß der Gott Himmels und der Erde sich einen Vater der Armen nennen läßt; schön und lieblich ist, daß die Kirche ihre Muster für Armenpflege mit dem Namen: Armenväter, verewigte; denn der Vater ist das Leben, die Kraft, das Vermögen, der Spiegel und das Ziel seiner Kinder.

Der Grund solcher Armenpflege liegt

1. in der Natur des Menschen,

2. im Staate,

3. in der Religion; sie hat also
   a. eine natürliche,
   b. eine politische,
   c. eine kirchliche Auktorität.

Es ist vermöge der Schöpfung nur eine Abstammung, nur ein Wohnhaus, und nur ein Ziel — für alle Menschen. Wie nur ein Gott und Vater Aller, nur Eine Welt und nur ein Himmel ist für Alle, so haben auch alle Menschen Ansprache und Zutritt zu Gott, zu Erde und Himmel. Mögen nun die Menschen mit und ohne Schuld, auch mit und ohne Verdienst einander an Geist, Leib und Gut ungleich geworden seyn, so bleiben Natur und Bestimmung, somit auch das Recht dazu ungekränkt und dieselben. Die Natur fodert also Pflege des Armen.

Vermöge des Standes werden die Menschen eines gewissen Landes in ein Ganzes zusammen verbunden, und indem alle wahren Bedürfnisse vom Geiste der Wahrheit, des Rechts und der Ordnung geleitet und besorget werden, in einen Leib vereiniget, wo jedes Glied vom Ganzen lebt, und jedes wieder dem Ganzen dienet. Warum sollte nun der Arme von dieser Verbindung und Pflege ausgeschlossen seyn? Der Staat fodert also Armenpflege.

Es ist eine Kirche, die die Seelenarmuth unmittelbar, und die Leibesarmuth mittelbar heilen soll, denn ihr Stifter ist das Heil der Welt, und ihr Endzweck das Heil aller, die da glauben.

Daraus ergiebt sich, wer Armenpflege übernehmen müsse. Die erste, von der Natur selbst gesetzte Armenpflege ist die Stelle der Eltern, das Verhältniß der Familie.

Eltern sind Schuldner ihrer Kinder, und die Kinder Schuldner für ihre Eltern. Die Familie ist Schuldner ihrer Glieder, und die Glieder gegen die Familie. Warum will man das Verhältniß nicht anerkennen? warum zerreißt man die natürlichen Bande, die durch Kunst nicht ersetzt werden können? warum trennet man, was Gott zusammengefüget hat? warum sollen Eltern blos die Zeugungsorgane, und nicht auch die ersten Erzieher und Verpfleger ihrer Kinder werden? warum sollen Kinder nicht auch wohlthätig auf ihre Eltern zurückwirken? warum sollen Verwandte von Verwandten erben wollen, aber nicht an solche mittheilen sollen? Die Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit fällt von selbst ins Aug. Welch ein Anblick! der Vater zeugt und zieht ein Kind nach seinem Sinne, (der Sünder einen Sünder) und nun im Alter kann er auf einen stinkenden Strohsack liegen und dem Tode entgegen harren, und der Bub, weil er kein Herz, keine Liebe kennt, kann ohne Wehmuth und Hilfe den Vater hinschmachten sehen, und die Gemeine dann an ihn steuren lassen! Die Tochter, der keine Liebe, kein Glaube, keine Zucht, keine Andacht ins Herz gegeben worden, oder dieselbe wieder verschüttet, kann während den kummervollen Tagen der Mutter die Kramläden auslaufen, im Buhlhause sitzen, und wie eine schamlose Dirne die Gemeine durchlaufen, und die Gemeine sorgen lassen! Wenn doch das vierte Geboth besser erkannt, geachtet und befolget würde, wie mancher traurige Auftritt, der offenbar von Gottes Fluche zeugt, Eccl. 3, 11. würde nicht in der

Welt seyn, und wie viel Hausglück, die Frucht der Achtung dieses Gebothes Eccl. 3, 8—11. Exod. 20, 12. Ephes. 6, 2. würde gefunden werden?

Es sind also Eltern für Kinder, Kinder für Eltern, Geschwister für Geschwister, Verwandte für Verwandte die gebohrnen Armenpfleger. Ganz bestimmt spricht Gottes Wort: „Wer über die Seinen, besonders die Hausgenossen, keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide, 1. Tim. 5, 8, und damit man sehe, daß sogar verwandte Arme in dieser Haussorge miteinbegriffen seyn, so lese man das ganze Kapitel, und beherzige vorzüglich den sechszehnten Vers: „Hat ein Gläubiger Wittwen, so verschaffe er ihnen den Unterhalt, damit die Kirche dadurch nicht belästiget werde, sondern andern desto reichlicher beystehen möge.“

Daraus folgt, daß es Ungerechtigkeit sey, bey eigenem Können die Gemeine um Unterstützung für Familienglieder anzusprechen, oder von ihr anzunehmen. Davon entschuldiget nur, weil zum Unmöglichen Niemand verpflichtet wird:

a. Geistes Unvermögen,
b. Gefahr zur Sünde,
c. eigne Armuth, oder nahe Gefahr dazu. Vermögliche sollen also die Pflegeköften tragen, wenn sie arme Verwandte nicht selbst übernehmen können oder wollen.

So wie es der Familie Pflicht ist, für die Ihrigen zu sorgen, so geht auch die Pflege für Arme aus dem Staate hervor. Das Land in Ein Haus er-

bauend, und die Menschen dieses Landes in Eine Familie verbindend, kann und darf dem Staate das Auseinander- und Abfallen seiner Glieder nicht gleichgültig seyn, er muß um seines Lebens willen den Abfall verhüten, und die Wiederaufnahme wenigst möglichst einleiten; denn jede innere Auflösung ist so gefährlich und unrühmlich, wie keine äußerliche.

Gott hat für Israel nicht nur im Allgemeinen Sorge getragen, für Sicherheit der Person und des Eigenthums, für Beruf und Erwerbungsquelle, sondern auch im Besondern für die Armuth.

a. Es war Grundgesetz in Hinsicht auf Eigenthum:

Das Grundstück der Familie ist und bleibt unveräußerlich. Die Zulage zum Grundstück mag veräußert werden, aber der eigne Grund und Boden der Familie darf weder an Fremde, 3. Mos. 25, 47 — 54. noch an Einheimische für immer verkauft werden, sondern soll immer beym Stamm und der Familie bleiben. 4. Mos. 27, 1 — 11.

Diesem Grundgesetze folgten das Gesetz des Jubeljahres, wo jeder wieder zum väterlichen Erbe zurückkehren konnte. 3. Mos. 25, 10 — 13. Das Gesetz des Erbrechtes der Töchter, im Falle, daß sie die einzigen Kinder sind. 4. Mos. 27, 7 — 11.

b. Es war Grundgesetz das Unvermögen mit dem Vermögenszustande auf die gerechteste und billigste Weise auszusöhnen. Deßwegen das Gesetz bey Darleihungen: Was und Wieviel ist dargelehnt worden, Das und Soviel darf wieder eingezogen werden. Vom Einheimischen darf gar kein Zins, geschweige Wucherzins ein-

gezogen werden. 2. Mos. 22, 25. 3. Mos. 25, 35 — 41. 5. Mos. 23, 19. 20.

Kein Gläubiger darf selbst ein Pfand nehmen, 2. Mos. 22, 26, 5. Mos. 24, 10. 11. und keines über Nacht behalten. 2. Mos. 22, 26, 5. Mos. 24, 13.

Deßwegen das Gesetz, auf welche Art die Gläubiger können indemnisirt werden, 1. durch den Ertrag des Grundstückes, 3. Mos. 25, 23 — 28. 47 — 55. 2. durch Knechtesdienste des Schuldners. 3. Mos. 25, 39 — 46.

Deßwegen das Gesetz, das die Wege bestimmt, zu einigem Vermögen zu gelangen, oder auch das Vorhandene zu behalten.

a. Die Barmherzigkeit. 5. Mos. 15, 4. 10.

b. Die Arbeit, wofür treue und schleunige Bezahlung. 3. Mos. 19, 13. 5. Mos. 24, 14. 15.

c. Die Großmuth, die dem treuen Dienstbothen zum Antritt des väterlichen Erbes eine Aussteuer gibt. 5. Mos. 15, 12 — 14.

c. Es war Grundgesetz, der Armuth nicht nur einen Weg zur Wiederaufnahme offen zu lassen, sondern dieselbe auch wirklich zu unterstützen. Deßwegen nebst dem Gesetze des Jubeljahres, nebst Anempfehlung der Barmherzigkeit, die besondere Anweisung an die Quellen der Unterstützung.

Solche waren:

1. Das Wachsthum im Sabbatjahre 2. Mos. 23, 11.

2. Die Nachlese bey Früchten am Baume, am

Rebstock, im Felde. 3. Mos. 19, 9. 10. 3. Mos. 23, 22, 5. Mos. 24, 19 – 22.

3. Der Antheil an Zehnten. 5. Mos. 14, 20. u. 26, 12.

Diese Gesetzgebung, bey der 1. das Eigenthum nicht kann verloren gehen, 2. der Charakter der Menschen so kräftig angesprochen und in Zucht genommen, 3. alles auf Natur gegründet wird, beweißt eine Regentenkunst, die wohlverdient nachgeahmt zu werden, und nie übertroffen wird.

Gott beschuldiget durch die Propheten

a. Die Regenten in Israel

1. Des Geitzes, der das Volk drückt, und arm macht. Isai. 3, 12 – 15.

Und es ward Sprichwort: „Ein gerechter König bauet das Land auf, ein Geitziger reißt es nieder.“ Prov. 29, 4.

2. Ungerechter Gesetze, die auf Raub losgehen, und das Recht verkehren. Isai. 32, 7. (Auch wenn die Rechtsform über den Rechtssinn hinauswachset, wird das Recht zum Unrecht.)

3. Des Unrechts beym Gericht. Isai. 1, 23. Jer. 5, 28. Zach. 7, 10.

b. und Regenten und Volk.

4. Der Schöngeisterey, unter der sich Eigenliebe und Eigennutz verbergen. Jer. 2, 23 – 35.

5. Der Lieblosigkeit gegen Arme. Ezech. 16, 49. und 22, 27. Mich. 3, 11. Soph. 3, 3.

Die Armenpflege war also keine zufällige Sache in Israel, sondern durchweg ins Wesen ihrer Verfassung eingeflochten, und Gott wachte über deren Haltung.

Der Kirche kömmt die Armenpflege wesentlich zu, wegen ihrer Stiftung, ihrem Amte, und ihrem Leben. Ihre Stiftung ist die ewige Uebergab des Lebens an die Menschheit, ihr Amt ist die Wiederaufnahme der gefallenen Menschheit, die ewige Aussöhnung mit dem Leben, ihre Wirksamkeit das immerwährende Eingreiffen der Liebe als des Lebensstrahles in alle Glieder der Menschheit, in alle Lagen und Verhältnisse derselben, und das alles mit Gottes Kraft und Gottes Segen.

Der Kirche ist ein Geist gegeben, der selbst die Geister prüfet, und richtet. Dieser Geist sieht hinein, wo sonst kein Mensch hineinsieht, ihm ist das Gemüth, das dem Leben die Richtung und Haltung gibt, aufgedeckt. Sie hat eine Geisteskraft, die die Geister bezwinget, und die Natur zum Gehorsam bringet. Dieser Kraft unterliegt alles, Leben und Tod, Gutes und Böses. Sie Vermag alles Leben zu fixiren, daß es nicht zerrinnt, und zu orientiren, daß es sich nicht im Abgrund verliert. Sie hat ein Herz, das alle Tiefe und Höhe des Lebens wahrnimmt und empfindet, das alle Bewegung und Ruhe beobachtet, das mit seinem Pulsschlag nach allen Richtungen wirket.

Die Natur wirket nur im engen Kreise, auf nächste Berührung und Umgebung, auf ihre Erzeugung; wirket nur selbstsüchtig, ihre Gaben müssen ihr wieder zum Gewinn werden. Die Kirche hat ein Gesammtleben (Katholizität) wie Gott, der für alle Vater ist, und eine Großmuth wie die Liebe, die für alle lebet und stirbt. (Christenthum) Wenn aber die Natur selbst widernatürlich wird, wenn sie

ihre eignen Kinder nimmer achtet, sich von ihnen entfremdet, und feindlich auf selbe einwirket; wer vermag da die Natur zu recht zu stellen, sie mit ihren Kindern auszusöhnen, sie neu zu schaffen, und in ihrer Ordnung festzuhalten? Dieß vermag nur der allmächtige Geist, der in Liebe wirksam ist.

Dem Staate, wenn er auch übrigens in seinem Wesen rein und vollkräftig da stünde, was nicht immer der Fall ist, entgeht der Blick und die Macht über das Menschenherz, was doch zur Armenpflege unumgänglich nöthig ist. Wie will er nun das Uebel in der Wurzel ergreifen, wie die Mittel schaffen und anwenden zur Tilgung des Uebels? Das Gesetz, das Recht, die Waffe, die Nerven seines Körpers sind schwere, und aus sich selbst nur leblose Dinge, und der Glaube an alles vermögende Selbstkraft ist immer und überall nur ein Vorbothe der Abzehrung.

Staat und Natur mögen die Armenpflege noch so hoch treiben, so mangelt ihnen bey allem Wollen und Thun noch das Beste, die heilige Weihe. Der Staat bleibt bey aller seiner Würde und Kraft immer nur eine profane Erscheinung. Die Natur erhebt sich nicht selbst ins Heilige, selbst die hoch gepriesene Vernunft vermag nur menschliche, nur vernünftige Handlungsweise zu erzielen, noch keine Heiligkeit, oder man erwarte, daß der Feigenbaum nicht nur Feigen, sondern auch himmlisches Manna zu bringen vermöge. Ja keine Moral bringt die Heiligkeit selbst, sie ist immer das Siegel und Kennzeichen höherer Abstammung, nämlich der Religion. Und gerade die Armenpflege will für eine Tochter

des Himmels, erzeugt im Schoose der ewigen Liebe, unberührt von jeder profanen Hand, gehalten werden, kein Moral - kein Staatensystem hat die himmlische Schönheit auf unsere Erde gepflanzet, sie ist aus der Tiefe der Offenbarungen Gottes, 5. M. 15, 4—11. Act. 2, 44. u. 4, 32—35. als Hauptmoment der Religion, 2. Kor. 8, 9, Jak. 1, 27. als Wiederaufnahme des gefallenen Menschengeschlechtes, welche Sünde und Tod zerstört, Dan. 4, 24. Eccl. 3, 33. Tob. 4, 7—12. als Entsündigung und Versöhnung unter einander, als den Gliedern eines und desselben Leibes, Luk. 11, 41. Matth. 23, 23. 1. Joh. 3, 14—18. als Gleichgewicht des Lebens unter allen Gliedern desselben Leibes 2. Kor. 8, 12—15. Röm. 15, 26. 27. hervorgegangen, und ihr Wohlgeruch steiget von der Erde wieder in die himmlische Heimath zurück. 2. Kor. 9, 5—15.

Leben und Weihe für die Armenpflege kann also weder in der Natur noch im Staate gefunden werden, sondern in der Quelle alles Lebens, in der Religion, und in ihrem Hause — der heiligen Kirche.

Die Gründe, die das Heiligthum für dieselbe verbürget, sind folgende:

a. Deine Schöpfung, o Mensch! mit aller Zugabe, ist Gottes Werk, ist Werk seiner Liebe, Werk seiner Gnade; Er gab zuerst Dich Dir selber, und alles Uebrige als eine Aussteuer. Nun so gib dich und deine Gaben deinem Mitbruder, das ist Gottes und deine Ehre, Gottes und dein Gewinn.

b. Deines Schöpfers Liebe gegen dich, o Mensch!

ist so rein, so lauter, so vollkommen, seine Gnade so gnädig, daß sie sogar beym Ungehorsam, beym Undanke nicht aufhört Gutes zu thun, und kein Geschöpf im Wohlthun vergißt. Also thue auch du dasselbe an deinem Mitbruder, so wirst du Gott ähnlich werden.

c. Deine Erlösung, o Mensch! ist die Gnade aller Gnade, das köstlichste Almosen aus Gottes Hand in die deine. Also erlöse auch du deine Brüder.

d. Deine Erlösung, o Mensch! geschah zur Zeit deiner Sünde, zur Zeit deiner Feindschaft gegen deinen Gott. Nun so thue auch du deinem Feinde Gutes.

e. Deine Wiederaufnahme, deine Wiedergeburt zum ewigen Leben, ist das Werk des allbelebenden heiligen Geistes, ist Werk seiner Gnade gegen dich. Also belebe auch du deine Brüder.

f. Deine Heiligung ist Werk göttlicher Liebe, die dem Sünder die Schuld auszieht, und die Unschuld und die himmlische Liebe anzieht. Also thue das auch an dem verirrten Bruder.

g. Solche Liebe ist Siegel und Kennzeichen der Kinder Gottes, also übe sie, um der Kindschaft theilhaftig zu werden.

Diese Gründe sind so oder anders in Gotteswort niedergelegt, und die Väter der Kirche haben dieselben trefflich angewandt. Solche vermögen die Selbstsucht zu überwinden, das Herz zu öffnen, die Hände zu bewegen, und das Werk zu heiligen.

Wer also Armenpflege von der Kirche trennt, der weiß wahrlich nicht, was er thut, er möchte

ein Leben ohne Mutter, eine Gestalt ohne Seele. Ob solches auch nur möglich sey, will ich nicht untersuchen; Versuche sind zwar auch schon gemacht worden, und nicht mit reiner Absicht, von Julian dem Abtrünnigen; wie weit er solches brachte, weiß ich nicht und will's auch lieber von keinem Andern wissen. Wer aber die gegenwärtige Kirche mit oder ohne Grund für solches Werk zu ohnmächtig findet, weil das Licht Finsterniß, das Salz unkräftig geworden, für den giebt's wahrlich keinen bessern Rath, als die Armuth Armuth seyn zu lassen, und eiligst aus dem Lande zu fliehen, um nicht in allen Ecken und Gassen und von Oben und Unten angebettelt zu werden, ohne bey allem Geben nur das Mindeste auszurichten; denn in solchem Lande ist lauter Niederschlag des Lebens.

Was die Natur und Gott mit allen Menschen überhaupt, und mit Jedem ins Besondere bestimmt hat, das nimmt die Armenpflege als Zweck und Endzweck in ihre Verwaltung auf. Sie ändert nichts am Wesen und der Bestimmung des Menschen, sondern sie ersetzt nur jene Kräften und Mittel, die dem Armen abgehen, um seiner Bestimmung entgegen zu gehn, und derselben treu bleiben zu können. Ein Waisenamt ist nicht um sein Selbst willen da, so wenig als der Geldbeutel es ist; auch nicht um des blinden Gebens und Wiedergebens willen, sondern daß die Gabe den Zweck erreiche, oder demselben entgegen führe; auch nicht um den Unterschied zwischen Menschen und Menschen, zwischen Vermögen und Vermögen aufzuheben, sondern das Gleichgewicht auszumitteln und festzuhalten.

Der nächste Zweck der Armenpflege ist die Erhaltung des Lebens als Grundbedingung aller Wirksamkeit und der Erreichung des letzten Endzweckes. Auch der Arme soll des Lebens froh werden. Prov. 31, 4—7.

Der zweyte und eigentliche Zweck ist die Festhaltung, oder die Grundstellung in den Beruf und Bestimmung, den jeder Mensch hat. Kein Wesen in der ganzen Schöpfung steht da, blos um da zu stehen, und keines lebt, blos um zu leben; jedes Wesen hat seine eigne Stelle, seine Bestimmung, seinen Zweck. Solches ist Regel und Ordnung der Natur. Die Menschheit ist ein großer Leib, und jedes Menschenindividuum ein Glied dieses Leibes, und jedes Glied hat seine Wirksamkeit, der Geist aber ist es, der Leib und Glied belebet, und alles im Gelenke festhält. 1. Kor. 12, Röm. 12, 4—8. Ein jeder Mensch warte also seines Berufes, und dieser sey der ordentliche Weg der Selbsterhaltung. 1. Tess. 4, 11. Es soll also das geschwächte Glied am Leibe der Menschheit (der Hausarmen) in seiner Stelle und Wirksamkeit festgehalten werden. So hat der heilige Augustin nach dem Beyspiel seines heiligen Lehrers Ambrosius Lib. II. de Officiis. Cap. 15. in Hexam. nach erkannter Sache befohlen, einem ehrlichen vom Glaubiger bedrängten Manne die Schulden aus der Armenkasse zu bezahlen. Epist. 214. Der heilige Cyprian befahl den Handwerkern mit Werkzeug und Arbeit auszuhelfen. Cyp. Epist. 42. Der heilige Hieronimus meldet, man sey bey der Armenpflege vorzüglich der Schamhaftigkeit bedacht. Der heilige Leo der Große ermahnet, man soll be-

sonders auf Berufstreue bey der Unterstützung Bedacht nehmen. Serm. de Collectis.

Es soll das gleichsam außer dem Leibe der Menschheit liegende Glied, der Arme, so keinen Grund und Boden, keinen Beruf hat, oder noch keinen haben kann, wie Kinder, in einen Beruf aufgenommen, und durch diese Aufnahme mit dem Leibe und seinem Organismus verbunden werden. Wenn der sogenannte Heimatschein nicht ein Buchstabending ist, so wird er wohl die Festhaltung des Bürgers in seiner Stelle, (die räumliche Lage) und die Verbindung mit dem Körper des gemeinen Wesens durch eigne Wirksamkeit, somit durch seinen Beruf (das aktive Wesen) zu bedeuten haben.

Auch hier geht die Kirche als Lehre und Beyspiel voran. Die mancherley Armenhäuser, und die gemeinsame Art der Pflege ließen keine Einseitigkeit, und noch weniger die Abzehrung des Lebens durch Nichtsthun zu.

Weil aber die Strecke dieses Lebens nicht die ganze Linie des menschlichen Lebens ausmißt, und der zeitliche Beruf nicht die ganze und höchste Bestimmung des Menschen aufnimmt, und überdieß die Grund- und Feststellung in den Lebensorganismus schon die Gemeinschaft mit dem allwaltenden Geiste voraussetzet, dieser aber von Gott ausgeht, und wieder zu Ihm zurück kehrt, und alles, was mit Ihm verwandt und verbunden, in den ewigen Schoos Gottes aufnimmt, so ist der höchste und letzte Zweck — der Endzweck: Gott und seine Ehre, und die Grund- und Feststellung des Menschen in seine ewige Bestimmung — für sein ewiges Heil.

Der Arme muß mit der Quelle alles Lebens, mit der Fülle alles Reichthums vertraut werden; er muß mit der Vorsehung Gottes, mit seinen wundervollen Führungen, die die Fußtritte seiner Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe zurücklassen, bekannt werden; er muß gegen die Sünde und das Widrige seines Lebens bewaffnet, und zur Gottseligkeit geleitet, darinn geübet und gestärket werden; er muß Den Gott kennen und lieben, der eine ewige und vollständige Erlösung des Menschengeschlechtes — die Wiederaufnahme aus größter Armuth erfunden und zu Stande gebracht, damit er reich werde vor Gott und dem Auge der Ewigkeit.

Es muß sich also die Armenpflege als Werk und Endzweck der Religion öffentlich aussprechen, als eine heilige Sache in der Kirche; es muß eine gemeinsame Sache aller Glaubigen, eine gemeinsame Freude und gemeinsame kräftige Mitwirkung Aller an der Wideraufnahme und Erneuerung schwacher oder abgefallener Glieder werden; es muß von Seite der Armen ein lauter Dank und Ehrfurcht gegen Gott, dem Urheber alles Heils, ein freudiger Dank gegen die Menschen, als die Werkzeuge der Erlösung, ein öffentliches Gebeth zu Gott, und Fürbitte für die Wohlthäter, eine entschlossene Mitwirkung zur Vollendung sich darstellen; es muß das zeitliche Thun und die zeitliche Gabe zu einem reichen Gewinn für Alle, zum himmlischen Kapital werden, darin die religiöse Zartheit der Gemüther, die innere Lebensfülle und die durchgreiffende Heiligkeit derselben verbürget sind. 2. Kor. 9, 12 — 15.

So wird die Armenpflege segenvoll in den ewigen Schoos der Liebe zurückkehren, wie sie reich und von ihr auf unsre Erde herabstieg.

Die große Mühe und Sorge der Kirche, die vielen Opfer, die sie brachte — an so viele Glaubige, an Arme und Hilfsbedürftige aller Art, an die Bekenner und Martyrer, an die Gefangenen, an Jungfrauen, ja auch an Fremdlinge, an Sünder und Heyden, davon uns die Geschichte Belege genug an die Hand gibt, und vorzüglich der Geist, der sie leitete, sind Beweis genug, um was es am Ende bey Armenpflege zu thun sey: um Gottes Ehre, um Reinheit, Kraft und allseitige Lebensfülle des Reiches Gottes auf Erde.

Der Mensch besteht aus Seele und Leib; es sind also zwey Elemente die Träger der Armenpflege, Religion und Natur, das eine gibt der Seele, das andere dem Leibe das Leben und den Fortbestand.

Man stelle also die Religion in ihrem Wesen, ihrer Würde und ihrer ganzen Lebensfülle dar; es werden manigfaltige Früchten abfallen in die Zeit, während ihr heiliger Geist im Ewigen haushaltet. Das Wort der Wahrheit, und das Beyspiel der Liebe, die sich selbst arm machte, um andere zu bereichern, ist noch dasselbe, welches unter Juden und Heiden so mächtig wirkte, und die heilige großherzige Gemeine stiftete, in der kein Armer war. Sie wird manches harte Herz brechen zur Buße, zur Verläugnung des Irdischen, und viele zur Liebe erwecken. Ihr Ernst wird Gutes von Bösem, und Gerechte von Ungerechten scheiden; ihre Milde kein gebrochenes Rohr noch mehr brechen, sondern bele-

ben und aufrichten alles, wie solches die Lebensfülle thut. Sie wird jedem ins Herz schreiben, um was es zu thun sey, und wie man dahin gelange, wo nur die Liebe wohnt, und das Mein und Dein keinen Platz mehr findet. Sie wird über dem Grabe gegenwärtiger Zeit ein Haus erbauen, darin Liebe und Gerechtigkeit, Zucht und Ordnung, Treue und Einfalt sich niederlassen, worin Gott in Gnade und Segen haushaltet, und das Ueble dieser Tage in Heil verwandeln wird.

Es muß also, ehe an etwas anders zu denken ist, Religiösität erwecket, gemehret und geübet werden, Religiösität muß allgeltende, allentscheidende Stimme haben, im Geheim und Oeffentlich, dann ist der große Schritt gethan.

Diese Stimme zerstöret die Sünde und ihr Gefolge im Menschen, im Hause und außer dem Hause, und führet eine himmlische Gerechtigkeit herbey.

Diese Stimme erzieht die Menschen, und erzieht sie für einen bestimmten Beruf, und erzieht für Erde und Himmel, und erzieht mit einer Kraft und Weise, wie kein Institut dieser Welt zu erziehen vermag.

Diese Stimme wird eine Demuth in das Herz, eine Zucht und Ordnung in das ganze Leben einführen, daß sich das Arge von selbst ausscheidet, und mit Schamröthe da stehn muß.

Diese Stimme wird das Herz mächtig bewegen in Liebe und Treue, und Jedermann zum Segen und Freude werden.

Dieser Stimme wird es gelingen, die Menschen, die über oder unter die Natur gekommen sind,

zu naturalisiren, sie werden eitles Kunstwerk und Unwesen fahren lassen, werden Wesen für Wesen, Sache für Sache, Wege für Wege, Mittel für Mittel, Unding für Unding, und Unthat für Unthat halten, und in und bey der Natur und ihrem Berufe bleiben und verharren.

Die körperliche Natur thut Vorsehung für den Leib, von ihr hat der Mensch Nahrung und Decke. An Naturalien hat uns unser Leib gebunden, vom Gelde lebt Niemand. In den Händen des Armen ist das Geld nicht die rechte Aushilfe, theils aus eigner, theils aus fremder Schuld. Das Geld wird nicht immer recht verwendet von Reichen und Armen. Das Geld ersetzt dem Armen die Naturalien nicht; wer nur wenig zu kaufen vermag, kömmt immer zu kurz, auch ohne des Verkäufers Schuld; wer des Ankaufes wegen in die Ferne laufen muß, verliert über dieß die kostbare Zeit. Naturalien helfen aus, und werden nicht so leicht um Näschereyen und Blendwerk hingegeben, wie das Geld. Mit dem Gelde fällt der Arme nicht selten einem Kargen oder Betrüger in die Hand, und gewinnt an der Armuth derjenige, der es am wenigsten thun sollte, nämlich der Vermögliche, bey dem man die Lebensmittel suchen und abholen muß. Mit künstlichen Schatzungen, und der künstlichen Unterstützung mit Geld fällt die größte Last auf das Herz des Volkes — den ehrlichen, treuen Mittelmann. Die Erde schätzet sich ja alle Jahre von selbst ohne künstliches Zuthun, sie trägt den Maaßstab des Geben Könnens in sich selbst. Mit Naturalien entgeht der Arme mancher

Schlinge, und fällt manches weg von dem Widrigen und Verkehrten der Unterstützung in Forma.

Der Armenfond ist also da zu suchen, wo Seele und Leib, wo alles Leben den Ursprung genommen, in Gott und in der Natur. Dabey ist das schon reiner Gewinn, man muß die Träger des Lebens nicht erst erschaffen, oder lange suchen, sondern sie sind uns schon gegeben, und liegen Jedermann zur Benutzung da. Die Quelle für den Geist ist reich und lebendig, und gewinnt je länger, je mehr an Reichthum und Leben durch Gebrauch und Genuß. Die Erde, der Fuß- und Nährboden des Leibes steht im Gehorsam und zum Dienste dessen, der sich vorhin dem ewigen Schöpfer unterworfen, und seinem Dienste treu bleibt. Sie fruchtet alle Jahre nach Geheiß des Schöpfers.

Zwischen Gott und der Natur ligt die Wirksamkeit der Menschen zur steten Bewegung und Regsamkeit des Lebens, und theilet sich in tausendfacher Gestaltung als so viele Ruhepunkte ab zur Ausfüllung des unendlichen Raumes, und zur Erfüllung der Zeit. Aus dieser Wirksamkeit und ihrem Ruhepunkte entsteht der zeitliche Beruf des Menschen. Mancherley sind die Kräften der Menschen, mancherley sind ihre Produkte, die Menschheit ist ein vielgliedriger Leib, die Welt ist ihr großes Arbeithaus. Wie sich Glieder von Gliedern durch eigenthümliche Kräften abscheiden, so scheidet sich Beruf von Beruf ab. Eine Kraft ist die erzeugende, die andere eine Verarbeitende des gegebenen Stoffes, eine dritte ist die allwaltende Kunst als der regie-

gierenden Seele jedes zeitlichen Berufes. Gleiche Kräften, gleicher Beruf formiert, wie die Glieder am Leibe ihre ewigen Stellen am Leibe annehmen, einen ewigen Stand unter den Menschen, und schließet sich in eine Zunft ab zur theoretischen und praktischen Ausbildung, wie die Wissenschaft in einem besondern Fache, in eine eigne Schule und Gesellschaft. Zur Wirksamkeit und Ordnung des Lebens ist die Grund- und Feststellung der Menschen in einen bestimmten Beruf and Stand ein natürliches Erforderniß, nimm das Glied aus seiner Fuge heraus, und sein Wirken hat ein Ende, nimm den Fisch aus dem Wasser, und er ist todt. Solche Stände und Berufswirksamkeit sind die Grundkräften eines Landes, an ihrem Leben und an ihrer Treue haftet der Wohlstand und der nationelle Charakter.

Wie also überhaupt zur Regsamkeit und Festhaltung des Lebens solcher Beruf und Berufstreue, solche Abscheidung und Regulierung der Stände nothwendig ist, so darf solches bey der Armenpflege nicht vergessen werden, theils zur Festhaltung der Armen in ihrem Berufe, theils zur Grundstellung derselben in einen solchen, und als das ordentliche Mittel zur Selbsterhaltung. Ohne solche Grund- und Feststellung, und ohne stete Hinweisung in dieselbe steht die Armenpflege nur auf einem Fuße, und wird also troz allem Wollen und Treiben nimmer von der Stelle kommen.

Die Art und Weise der Armenpflege folget der Natur des Menschen, dem Wesen und der Quelle der Armuth, dem Amt und seiner Lage, und dem vorge-

setzten Endzwecke; denn die Gestalt ist Folge des Wesens.

Die Natur des Menschen will bey aller Pflege nicht nur keine Verkehrung oder Verhöhnung, sondern ein wirkliches Aufbauen ihrer selbst. Es muß Ehr- und Schamgefühl geschützet, der gute Charakter bewahrt, der schlechte in Zucht genommen werden, das ist das Erste und Nothwendigste bey aller Pflege. Es muß Glaube und Liebe, Arbeitsamkeit und Berufstreue, Genügsamkeit, Ordnungsliebe und Achtung für des Nächsten Ehre und Gut erwecket, genähret und vollendet werden, das ist das Zweyte und Nothwendige dieser Pflege. Kann aber die Pflege solches thun, wenn der Arme mit oder ohne Erlaubniß von Hause zu Hause die Kollekte sammelt? Hier zeigt sich die Schwäche des Amtsmenschen, oder wenn eine Entschuldigung Kraft hat, die schwere Lage der Dinge. Die Pflege ist nur eine halbe, ohne Willen, ohne Kraft, ohne Zucht. Des Laufens und Laufens und des Durcheinanders ist kein Ende; denn der Arme ist, wie er sagt, mit Geboth und Verboth nicht gespeiset und nicht bedecket. Nebenher gibts noch so humane Menschen, die stellen Bettelbriefe aus (mit welchem Recht sie solches thun, steht nicht bey mir zu untersuchen) und schreiben noch gern Meriten hinein, und wenn man die von der Feder gemachten Züge mit jenen natürlichen im Antlitze des Menschen vergleichet, zeigt sich ein auffallender Widerspruch. Man sey doch nicht einseitig in der Nachfrage, sondern allseitig, das: Audiatur et altera pars, gehört gewiß auch hieher, und prüfe: 1. ob die wirkliche Unter-

stützung für Person, Zeit und Ort zureichend sey; 2. ob die Art und Weise dem Zweck entspreche; 3. ob die nöthige Zucht dabey angewendet werde. Mit dem Gassenbettel und dem Halben und Halben der Pflege wird der nöthige Einfluß auf den Charakter der Person abgeschnitten oder verkehrt, die Zucht und Ordnung im Lande verletzt, dem Schwärmerleben Vorschub gethan, die böse Laune und Leidenschaft der Menschen begünstiget, so der Zweck verfehlt, besonders bey schlechten Armen und bey Kindern. Gassenbettel ist tiefe Schande auf Staat und Kirche, mit Ernst haben die Apologeten des Christenthums Tertull. Apol. C. 39. Lactant. Lib. VI. Cap. 21. Ambros. Lib. V. Epist. 32. adversus Symachum den Heiden solches als Unwesen vorgeworfen, so sollen die Glieder der Menschheit, die Glieder Jesu Christi nicht behandelt werden. Tertul. Apol. C. 39. Justin. Apol. II. p. 98. Nie hat die Kirche zu Gunsten des Gassenbettels gesprochen, viel eher dawider, was ihre Beschlüsse und Thaten zeigen, hat viele Gründe, viele Ermahnungen, viele Beschlüsse für die Armenpflege gegeben. Man lese die Homilien der Väter, die Konzilien. z. B. Lib. 4. Constit. Apost. C. 2. Conc. Antioch. canone ultimo. Conc. Neocasariens. Cap. 14. Conc. Aurel. Cap. 18. Con. VI. in Trullo. C. 88. Conc. Paris. Lib. I. Cap. 14., und hat andere Wege eingeschlagen, machte die Kollekten bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen nach Rath und Beyspiel des heiligen Paulus 1. Kor. 16, 1. 2. Act. 11, 29 und 20, 7. Die Liebe soll der Ar-

muth zuvor und entgegen kommen, das ist der heilige Weg, den uns die Kirche zeigt.

Auch damit, daß man Armen die Quatiere anweiset, ist in der Sache wenig, nur in der Form Etwas gethan; das Quatier ändern und wieder ändern ist für das schwache Alter eine Last, für Kränkliche wenig Trost; für redliche Arme eine Verhöhnung; für schlechte Arme ein beständiger Anlaß zu bösen Dinge, für Zank und Fluch, für Verläumdung, für Müßiggang und Zuchtlosigkeit; für Kinder der größte Nachtheil in der Erziehung und Bildung.

Was soll dann geschehen mit den Armen? Was und wie dich die Natur lehrt, das soll geschehen.

1. Der Hausarme, als das noch am Leibe hangende, aber abgeschwächte Glied, werde in seiner Stelle, in seinem Beruf festgestellt und festgehalten, durch eine solche Beyhilfe, die seine Lage, Beruf, Charakter nöthig hat, und der Abschwächung zu steuren vermögend ist.
2. Der ganz Arme, das abgefallene Glied, werde in jene Stelle des Leibes aufgenommen, die ihm zukömmt, und in dieser Stelle erhalten und bewährt bis zur eignen Selbstwirksamkeit, oder dem Austritt aus der Sichtbarkeit.

Es muß also für die Armen eine stabile Einquatierung und Versorgung in den Häusern der Gemeine, und zwar bey Berufs- und Arbeitsgenossen, oder aber ein eignes Armenhaus geben.

Wenn die Gemeine noch Gottesfurcht und Liebe besitzt, wenn sie größtentheils aus aktiven Bürgern besteht, und kein Durcheinander geworden, wenn

nicht allerhand Stände und Berufsarten durch einander laufen, so sehe ich den Grund nicht ein, warum in solcher Gemeine ein Armenhaus nöthig sey: denn nur im Falle, wenn Mensch gegen Mensch, wie Glied gegen Glied keinen Berührungspunkt hat, wird solcher von der Verbindung ab- und zurückgestossen, und muß außer der Verbindung liegen, somit sich selbst eine Stelle und Wirksamkeit geben, wenn nicht sein Leben enden soll. Gemeinsinn durch gleiches Bürgerthum, Gemeinsinn durch gleichen Stand und Beruf macht also die ganze Gemeine zur Zufluchtsstätte für den erarmten Mitchristen, und Mitbürger und Standesgenoß. Dabey ist für die Ehre und Pflicht der Gemeine und des armen Gemeindgenossen, für die Ehre und die Pflicht des Standes und Standgenossen, auch für die Treue und Sicherheit des Berufes Sorge getragen. Denn wer soll eher die Ehre des Standes bewahren, als der Stand selbst? Und wer soll eher den Beruf kennen, als er selbst? Wer soll eher wissen, was der Gemeine frommet, als sie selbst? Darf man auf solches nimmer bauen, so sind die Fundamente verfaulet, und Alles dem Einsturze nahe. Also nimmt zuerst die Verwandtschaft, dann der gleiche Stand das erarmte Mitglied in ihr Haus auf, und zwar auf eigne, oder gemeinsame Kösten, wie es die Pflicht erfodert, und das Vermögen erlaubet, und zwar auf lange Zeit, bis sich eine Aenderung von selbst ergibt, oder Umstände solche nöthig machen. Auch das schwache Alter, und der elende Leib findet dabey eine Beschäftigung, die der vorhandenen Kraft noch angemessen ist. Für Kinder thut die

Privaterziehung bis zur Zeit des Antritts in einen Beruf so gut, wie die zahlreiche Kinderstube.

Wenn aber die Gemeine mehrere Menschenstände, mehrere Berufsarten in sich fasset, wie solches in Städten der Fall ist, so sind freylich der Berührungspunkte zur Aufnahme mehrere gegeben, und es wäre für die Ehre und das Wesen des Berufes wahrer Vortheil, die Armen ihres Standes und Berufes selbst zu besorgen, und sich als geschlossene Zirkel mit Selbstkraft darzustellen. Da aber das Städtewesen nur durch die Koordination der Zünfte, wie im Räumlichen durch die Gassen, und durch die Subordination des Manigfaltigen unter das Bürgerthum als den Charakter des geschlossenen städtischen Gesammtlebens, wie durch den Einschluß von Mauren bestehen kann, so ist für Städte vom größern oder kleinern Umfang das Armenhaus als das Ganze aufnehmend und darstellend, ein wahres Bedürfniß.

Dieses mag nun einigen Aufschluß geben, warum wir in unsern Landgemeinden, obschon sonst eine gewiße Spende darin verbürget ist, keine Armenhäuser finden, hingegen in allen Munizipalorten antreffen.

Die innere Einrichtung des Armenhauses in Betreff der Arbeit und des zeitlichen Berufes ist das Resultat dessen, was jeder Gemeine wesentliches und eigenthümliches Bedürfniß ist, und bleiben muß, wenn sich die Gemeine nicht selbst auflösen, und im Universalismus, wie ein Tropfen Wasser im Meere zerrinnen will.

Jede Gemeine ist ein, aus und für sich selbst lebendes Individuum im Lande, stehend auf eigenem

Boden, mit eignen Kräften und Produkten, mit eignen Mittlen und Wegen, wie auch mit eignen Hindernissen und Beschwerden, mit eigner Umgebung und Begränzung. Solches ist Werk des Schöpfers, und Gabe und Einrichtung der ewigen Ordnung. Ohne Nachtheil kann solche Ordnung nie verletzet werden.

Der Landgemeine kömmt der Bau der unbeweglichen Erde, die Landwirthschaft nach der Eigenthümlichkeit des Bodens, die Veräusserung des Produktes, das Handwerk, so mit der Landwirthschaft verbunden ist, von Natur aus zu.

Die Stadtgemeine verarbeitet das von der Erde abgelöste Produkt nach Maaß und Gewicht, nach Sinn und Gestalt; ihr kömmt das Handwerk, die Manufaktur, der Handel, die freyen Künste wesentlich zu.

So ist Boden und Produkt, Kraft und Wirksamkeit, Erwerbung und Genuß gleichmäßig im Lande vertheilt, wie die Glieder, Nerven und das Fleisch am Leibe, und wenn jedes Glied in seinem Gelenke, jeder Nerve in seiner Wirksamkeit, und das Fleisch bey seiner Ordnung bleibt, das Gleichgewicht des Lebens, somit die Gesundheit des Leibes gesichert.

Daraus ergibt sich, daß jede Gemeine ihre eignen Kräften, ihr eigentliches Wesen auszubilden habe. Aus dem Armenhause soll also der gute, treue Knecht, die fromme, treue Magd, der redliche, fleißige Arbeiter, wie es die Gemeine bedarf, herausgehn. Armenhäuser, Waisenhäuser, sollen also nirgends, und besonders in der Landgemeine nicht in bloße Spinn-, Strick- und Webefabriken ausarten;

denn solches würde den individuellen Charakter der Gemeine abfabrizieren, und den letzten Rest der Nationalität durch den Fabriken Dampf in Todtenschweiß versetzen. Ehre zwar jedem Kunstsinn, Dank jeder wohlthätigen Erfindung, Respekt jedem ehrlichen, treuen Arbeiter, aber man prüfe doch vor Allem, was uns fromme; man prüfe, ob nicht das Eigenthümliche des Bodens, auch das Eigenthümliche unsers Charakters bestimme; ob wir durch fremdartige Dinge nicht auch uns selbst, unserm Lande, und Charakter fremde werden, obwohl der Fabrikensinn den Gehalt des Wohlstandes bewähren könne, und die vorgegebene Nützlichkeit uns nicht vollends abzehre. Das erste unsers Landes ist: wir müssen starke Leiber, nicht Zehrgestalten, kräftige Hände an den Pflug, den Hammer, die Waffe, nicht Händlein und Fingerlein, entschiedene treue Berufsmenschen, nicht Zwitterwesen haben, und das ganze Land soll ein ganzer Leib seyn, und nicht nur ein Bauch werden. Ohnehin haben unsere Gemeinden schon genug ihren Charakter ausgezogen in Gesinnung, Wandel und Kleidung. Es sind der Modegestalten ohne Zahl. Es sind Weiblein genug, die mit allen Etiquetten und Näschereyen vertraut sind; es sind der Koquetten genug nach den Romanen und Nützlichkeits Instituten gezogen, in denen man aber vor lauter Moral den Glaubenssatz unberührt läßt, um je diese holde Bildung jedem Fleisch in allen Konfessionen anzupassen; es sind der Muselmänner genug, die keinen Wein, wohl aber geistige Wasser bis genug trinken; es sind der aufgeklärten Juden genug, die den Speck nicht gern essen, wenn er nicht fett

ist; es sind der weisen Nasen genug, die in alle Intelligenzen hinein wollen; es sind der Gesetzverständigen genug, die alles mit ihrem Daumen messen; es sind der ökonomischen und politischen Buchstaben mit graden und krummen Strichen genug, daß man meynen sollte, wir säßen in Griechenland, wenn wir die alten Bergspitzen nicht vor Augen hätten. Was würde uns also noch der Fabrikengeist am Ende bringen? Ein schönes Kleid ins Grab.

Wenn nun im Armenhaus für den individuellen Charakter der Gemeine soll Sorge getragen werden, so soll um so mehr der religiöse Charakter Gewinn erhalten, sonst möchte selbes die Zufluchsstätte der Sünde, und gleichsam eine Hölle für die Gemeine werden. Mann denke sich den Eigen- und Widersinn, die Roheit, die Leidenschaft unter einem Dache beysammen. Dieses ist eine schwere Aufgabe.

Ob die Oekonomie mit oder ohne Armenhaus besser bestehe, dieß zu berechnen ist über mein Vermögen, kann aber füglich ersetzt werden, weil ohnehin das Rechnen eine Eigenschaft unserer Zeit ist. Dieses kömmt wohl bey der Armenpflege zuletzt in Anspruch, indem doch die Oekonomie wegen dem Menschen, und nicht der Mensch der Oekonomie wegen da ist; auch möchte das Rechnen vielleicht hier nicht am rechten Orte stehen.

Der Charakter der Armuth und der Grad, den er erstiegen, bestimmen, wie der Charakter und Grad einer Krankheit, Was und Wieviel die Pflege an ihr thun soll. Sind Seele und Gemüth arm, so soll für solche Arme die Pflege eine individuelle Seelen- und Gemüthspflege werden; ist der Leib

arm, so soll diesem geholfen werden; sind aber beyde Theile arm, soll beyden Vorsehung gethan werden. Für das Gemüth als das Gefäß des Unendlichen kann wohl zu wenig, nie aber zu viel gethan werden; dem Leibe aber gereicht jedes Unmaaß zum Verderben. Zu wenig ist wider die Liebe, zuviel ist wider die Zucht. Der Vogel, dem die Federn gewachsen, fliegt ins Freye aus. Großer Armenfond pflanzet die Armuth selber, und nimmt sie weniger in Zucht, man sehe nur auf jene Orte hin, wo viel Almosen gegeben wird. Es ist rühmlich und gut für den Armenfond zu sorgen, selben auch der Zukunft aufzubewahren, wie solches alte Kirchen- und Staatsgesetze vorordnen. Lancellot. Instit. I. Can. Lib. II. Tit. 23. §. 1. und Justinian. Novell. VII. C. 2. und das Konzilium Aurelian V. C. 13. ausdrücklich jenen für einen Todschläger der Armen, und der Gemeinschaft der Gläubigen unwürdig hält, der Armenhäuser, oder Armenfond oder ihren Ertrag mit frecher Hand angreift; es ist schön und gut den Armen geben und wieder geben, doch richtet der Weise alles auf den Endzweck. Die Armenpflege hat ihren Endzweck, diesen zu erreichen diene der Fond und die Beyträge; ist der Zweck erreicht, so kann (auch bey dem bleibenden Kapital) der Ertrag und die Gabe der Liebe auf andere Weise zur Wohlthat der Menschen verwendet werden. Wir wollen aber nicht so weit in die Ferne sehen, und darüber das Nahe vergessen.

Der Charakter armer Personen fordert theils eine milde, theils eine ernste Behandlung. Redliche, gute Arme sollen durchaus nicht mit dem Schlech-

ten auf gleicher Linie stehen, und nicht gleiche Behandlung mit denselben erfahren; sie sollen inne werden, daß man sie zu achten, zu lieben, zu schützen weiß. Der Schlechte hingegen soll in der Zucht über ihn die größte Wohlthat erfahren; er muß es erkennen und bekennen, wie jeder andre Sünder, was die Quelle des Uebels sey, und daß nur in den Erbarmungen Gottes, in der Liebe der Menschen, und in eigner Zucht der Weg zur Rettung offen stehe. Der sündigen Menschheit hilft Gott aus Gnade und durch Demuth und Zucht des Sünders, somit wäre eine Armenpflege ohne Zucht ein Unding. Gerade der Schlechteste Mensch will überall der Erste seyn, der Nichtswürdigste will am meisten Recht haben, und Recht genießen; steckt nun ein solcher Charakter im Armen, so macht er sich zum Bettlerschultheiß für alle seines gleichen.

Der heilige Paulus wollte 1. Tim. 5, 9 — 15. einen Unterschied haben zwischen Wittwen und Wittwen, und wollte gar nicht, daß solche Pflege eine bloße Fleischespflege werden sollte. Der heilige Augustin. Epist. ad Vincent. haltet für besser, jenen Armen, der nichts von Besserung wissen will, da er sich immer der Freygebigkeit der Gläubigen getröstet, hungern zu lassen, als ihm die Nahrung, und mit der Nahrung den Anlaß zur Sünde, und Unbußfertigkeit zu geben.

Die Armenpflege nimmt also die auf den Charakter und Zustand des Armen berechnete Behandlungsweise und Eintheilung an, und wendet dieselbe in allen ihren Verhältnissen an. Sie muß den Armen in oder außer dem Armenhause jenes Bild der

Herzens- und Leibes Haushaltung vorhalten, daran sich der gute Arme noch mehr erbauen, der Halbgute seinen Abstand von demselben erkennen, und ihm nachzustreben angeregt werden kann. Ins Armenhaus gehört nicht nur jene Gottesfurcht, Andacht, Zucht, Arbeitsamkeit, die in jedem Hause daheim seyn soll, sondern neben diesen Tugenden noch eine besondere Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott, besondere Ordnungsliebe, besondere Scheu ab jedem Fehler Benützung der Zeit, und eine vorzügliche Achtung für des Nebenmenschen Ehre und Gut.

Wer hingegen notorisch ein Sünder ist, wie der Säufer, der Schandbube, die Schanddirne, und welcher notorisch von seiner Sünde zum Haus hinaus geführt wird, Prov. 11, 5. und 14, 11. den führe die strafende Hand auch notorisch ins Zuchthaus hinein. Prov. 10, 13. und 13, 24. Wer durch Berufsuntreue sich von der Verbindung mit den Berufsgenossen ablöset, Prov. 6, 10. 11. und 10, 4. und 11, 23. und 21, 5. und 28, 22. hernach aber sich vor ihre Thüren hinstellet, Prov. 14, 19. dem gehört die Ruthe auf den Rücken, wie die Geisel für das Pferd, und der Zaum für den Esel. Prov. 16, 3. Die Sünde muß gebüsset, das Aergerniß muß gehoben werden. Es wäre Spott auf Gerechtigkeit, Spott auf Zucht, Spott auf Berufstreue, solche Unwesen vom Schweiße und Gut christlicher, rechtschaffener Menschen zu erhalten, ohne Buße, ohne Aufhebung des Skandals, ohne Abbitte. Für solche sey also das Zuchthaus.

Das Zuchthaus soll also nebst der strengen Ordnung und Arbeit, nebst der magern Kost und der

Ruthe, die das stolze, das geile, oder auch das faule Fleisch in Zucht nimmt, das Scheidwasser des Geistes haben, das den Rost von dem Herzen des Züchtlings abätzet; muß wenigstens beym Eintritt des Züchtlings die Geistesübungen in die Tagesordnung aufnehmen, muß monatlich für alle die Geistesversammlungen haben, und solche Besserungsmittel so lange anwenden, bis Besserung sichtbar erfolgt; oder das Uebel wird von Tag zu Tag nur schlimmer. Die Sünde ist epidemischer Art, und pflanzet sich von selbst fort; aber nicht so das Gute, es ist die Frucht vieler Verläugnung, vieler Mühe, langer Uebung und Geduld.

Das Amt der Pflege nimmt alle wahrhaft Armen mit der nöthigen Einsicht in den moralischen, ökonomischen und Berufszustand derselben in ihre Obsorge auf, und zwar nach der Ordnung, die Gott und die Natur eingeführt hat. Zuerst steht der Verwandte, Matth. 15, 4 — 8. denn der Wohlthäter, 2. Tim. 3, 2. der Glaubensgenosse, Eccl. 4, 10. der Gemeindgenosse, Sign. Turon. II. C. 5 sonach der Fremdling. 1. Tim. 5, 10. Tit. 1, 8. Conc. VI. in Trullo. C. 88. Conc. Antioch. C. 25. In der Noth ist die Frage nach Religion, nach Charakter, nach Vaterland am unrechten — die Hilfe aber — am rechten Orte. Luk. 10, 27 — 37. Vom Fremdlinge wird übrigens nicht ohne Grund das Zeugniß seiner Konfession, Vaterland und Beruf verlangt; der Weise handelt nach Grundsätzen, und der gute Mensch scheuet nie das Licht, hingegen der Arge wandelt gern im Finstern. Die Kirche hat der Fremlinge wegen viele Verordnungen gegeben, z. B. der Aufnahme, der Sicherheit, auch besonde-

rer Empfehlungen wegen, sie hatte eigene Formeln für Aufnahms- Geleits- Friedens- und Empfehlungsbriefe. Apud Bignom. inter Formulas vetres. C. 10., Conc. Chalcedon. C. 11. Apost. 23. Thomesie de Tesseris Hospitalitatis. Die Kirche nahm die Fremdlinge nicht ohne Unterschied Constit. Apost. Lib. II. C. 58. und keine Fremdlinge ohne Zeugniß auf. Conc. Antioch. C. 7.

Für Handwerker hatte die Zunft wirklich zur Ehre ihres Standes ihre Zunftgenossen durch die Kundschaft und besondere Bruderschafts- Formulare vor Unsicherheit und Unordnung bewahrt, und die betreffende Person weislich in Zucht gehalten, und somit ihrer Seits zur allgemeinen Sicherheit, Ordnung und Zucht mitgewirket.

Die Lage, in der sich das Amt befindet, bestimmet die Wege, durch welche die leibliche Unterstützung angesucht wird, und den Gang der Verwaltung.

Stünden die heiligen Männer der Kirche noch an unsern Altären, noch auf der Kanzel, mit ihrem Auge voll Licht, mit ihrer Hand voll Kraft und Liebe gleichsam noch in jedem Hause der Gemeine; es würde geschehen, was zu ihrer Zeit geschah, die Opfer der Liebe fielen aus Liebe auf den Altar; die Gemeine würde keine andere Kraft, kein anderes Ziel kennen als Liebe, das Hauptmoment des religiösen Lebens, die Erlösung aus Sünde und Tod, würde bis zur Erlösung aus aller Armuth hindurch dringen, und sich als allseitiges Heil in der Nähe und Ferne darstellen. Aber diese Zeit ist vorbey, von ihrer Größe sind uns nur die Miniaturgestalten

übrig geblieben. Schwere Zeiten bringen schwere Männer, große Kräften große Thaten hervor; beym Kleinen muß alles klein werden. Indessen bleibt der Geist derselben, und immer dem Tage der Zeit gewachsen und kräftig genug, wo Glaube ist, dahin fällt immer der Sieg. Ist Glaube und Liebe noch lebendig unter uns, so bleibt die Armenpflege in ihrer ersten lieblichen Gestalt, alles geschieht auf dem Wege der Liebe. Das Gesetz ist ja nicht für den Frommen, sondern für den Sünder. 1. Tim. 1, 8 — 11.

Hat aber Glauben und Liebe die Zuverläßigkeit verloren, ist der Gemeinsinn ausgelöscht, und in Eigen- und Widersinn übergangen, steht Mensch gegen Mensch, Beruf gegen Beruf, und Gemeine gegen Gemeine im eigensüchtigen Haben, Wollen und Genießen gegen einander, stehen Große und Kleine, Reiche und Arme ohne Demuth und ohne Zucht da, so muß sich freylich die still und sanft wirkende Liebe, die noch überbleibt, in einem Ecken des Hauses verbergen; so muß freylich das Gesetz, mit ihm das stolze Recht, und durch selbes der harte Zwang eintreten; nun geschieht nichts mehr freythätig, sondern mit Stoß und Druck, und mit dem Schall der Posaunen, wie die Mechanik und das Geklapper der Windmühle. Und doch muß man dabey noch Gott danken, daß wenigstens Etwas geschieht, ist auch solcher Weg gar schwer, langsam und unrichtig, so wäre noch weit schwerer und unrichtiger, für die Sache nichts zu thun.

Lasset uns aber wirken und treu seyn mit der gegebenen Kraft, es werden sich auch wieder Wege

bahnen lassen, die ebener sind, und kürzer zum Ziele führen. Noth und Liebe vermögen gar Vieles, und Gutesthun überwindet das Böse.

Das Amt der Pflege nimmt eine religiöse Gestalt an, und läßt sich als ein heiliger Schutzgeist im menschlichen Gewande in jeder Pfarrgemeine nieder. Wenn auch der Staat auf Person, Beruf und zeitliches Mittel einen Einfluß hat, und haben soll, so ist doch nur die Kirche, welche mit heiliger Kraft auf den Niederschlag des Lebens einwirken kann. Die Abkunft, der Endzweck und das Wesen der Pflege, in Eines zusammen fallend mit der Abkunft, dem Endzweck und dem Wesen der Kirche, stellet die Armenpflege nothwendig unter kirchliche Leitung und Verwaltung. Aus heiligem Erbarmen nimmt sich die Kirche, wie Gott der gefallenen Menschen, der Armen an; im Glauben an Gott schaffet sie die Mittel zur Erlösung; mit der Wahrheit, die ins Herz greift, und mit der Liebe, die heilet, wird das Mittel gewürzet; und mit Dank und Gebeth aus der Brust, die Gnade gefunden, zum Himmel steigend erwiedert. Es ist nur der göttliche Geist, ruhend und wirkend in und durch die Kirche, die Quelle und der Träger alles Lebens, nur Er ist es, der solches vermag, und wer wollte ohne Taufe von Oben seine Hand nach solcher Tiefe, Breite und Höhe ausstrecken? Man findet zwar außer und neben der Kirche mancherley Erscheinungen von grösserer oder kleinerer Gestalt, mit vieler Bewegung und Glanz, wie außer und neben der Sonne einen Mond bald voll, bald halb, bald leer, wie von ihm

einen

einen Nachtschimmer als einen täuschenden Tag; aber auch eben so seelenlos, so blind, so alles ertödtend und erstarrend wie dieser. Das Ablösen und Trennen von dem Geist der Kirche that noch nirgends gut; darum sollten sich die Menschen des fernern Versuchens enthalten.

Die Armenpflege ist somit in der Kirche verbürget. Sie ward früher mit ihrem Gottesdienst verbunden, wie die Liebesmahle und die Opfergaben anzeigen; das Armenhaus ward in den Umfang der Kirchengebäude aufgenommen, und Haus und Gut als unveräußerlich unter Schutz und Verwaltung der Kirche gestellt. Lib. 4. Constit. Apost. C. 2., Conc. Aurelian. V. C. 13., Justinian. Novell. VII. Lancellot. Instit. I. Can. Lib. II. tit. 23. §. 1. Besondere Liebesgaben der Gläubigen waren auf besondere Feste, besondere Anlässe, Freude oder Trauer der Familie verlegt und üblich, wie solches das Beyspiel des heiligen Gregors des Großen, Fleuri. hist. lib. 35. §. 16. und die Opfergaben auf die Gräber der Verstorbenen beweisen.

Die Verwaltung solchen Amtes lag zunächst auf dem Bischof, Cal. 2, 10. Conc. Lugd. III. Can. VI., Donc. Tolet. IV. Can. 23. jedoch mit Beyhilfe des niederren Klerus, Act. Cap. 6., Conc. Touron. II. Can. 5., Breg. Mag. Epist. lib. 9. Epist. 24., hernach mit Zuzug einiger Gehülfen der Gemeine, besonders des Kirchenschatzmeisters. Conc. Aurelian. I. C. 18., Conc. Chalced. C. 26., Conc.Hispal. II. C. 9., Conc. Tolet. IV. C. 24. Hieron. Epist. 2. ed Nepot. Auch stehet

solche Armenpflege in jeder Pfarre für die Jbrigen nach kirchlicher Einrichtung da. Conc. Touron. II. Can. 5, Conc. Lugdun. III. Can. 6.

Somit gibt die Kirche den Ortsseelsorger, der Staat seinen Armenadvokaten, die Gemeine den Kirchenökonomus der Regel nach zur Verwaltung der Armenpflege.

So wäre dann die Armenpflege ein heiliges Institut, das vom guten Geist belebet, geleitet und getragen würde, das ein Gesammtinteresse in seinem Schoose trüge, das durchgreifen könnte in alle Ruhepunkte und Abwandlungen des Lebens, das somit seines Segens gewiß wäre.

Da es weiser, besser und leichter ist, einem Uebel vor- als nachzukommen, und es muß als Thorheit und Sünde gehalten werden, solches nicht zu thun, soweit die Kräften hinreichen; so sollten jene Gewalten, von denen das Heil der Menschen ausgehen soll, mit allem Ernste ihre Kraft zur Vorbeugung der Armuth verwenden, und es nicht auf eine Probe ankommen lassen, was man während des traurigen Zustandes zu thun vermöge.

Wenn du, Kirche! wärest, was du seyn könntest und solltest, so würdest, du auch ohne die Absicht die Armuth zu entfernen, nur deinem Amte treu, das Heil der Menschen bewirken, und solches darstellen für Zeit und Ewigkeit.

1. Dein Aug, erleuchtet aus dem ewigen Lichte, würde hinsehen auf die Quelle alles Uebels, den Abfall aus Gottes Reiche, und hinabsehen in die Bäche und Ausflüsse, die nichts als Verwüstung zurücklassen. Du würdest den Geist

prüfen und kennen, der im Allgemeinen in den Tongebern und Führern deiner Zeit und deines Orts, und im Besondern in den Häusern waltet. Du würdest sehen, wie die Selbstsucht unter dieser oder jener Gestalt den Frieden mit Gott zerstöret, und aus diesem Unfrieden auch Uneinigkeit, die Unruhe, die Auflösung in der Gemeine und im Hause veranlaßt und bewirket werde; wie der einheimische oder fremde Sünder die Hausandacht, die Hauszucht, die Haustreue, die Hausordnung verletzet, und aus solcher Verletzung früher oder später die Ehre, die Familie, die Verwandtschaft, das Vermögen auseinander fällt und vernichtet wird; wie der von Geitz, Neid, Wollust, Schwälgerey gefangene Geist des Menschen alle die elenden Gestalten schaffet, die die Ohnmacht des Sinnes, als Absterben des Leibes, und somit auch des Gutes deutlich genug an der Stirne herumtragen, Unfriede in einem Reiche ist Verbothe in seiner Auflösung, Luk. 11, 17. und dem Menschen, seiner Existenz, seinem Hause und Gute geht es nicht anders. Dein Verderben kömmt von dir selbst, o Volk! sprachen die Propheten. Oseas 13, 3. Solches würde dein Aug sehen, und deine Hand, so weit sie reichet, nicht zulassen Hat der Dieb den Diebstahl begangen, so kömmt dein Aug zu spät. Vorsehen, nicht nachsehen, beweißt den treuen Wächter im Hause.

2. Deine Hand, geleitet und gestärket von dem allweisen und allmächtigen Geiste, wurde die

Predigt zum lebendigen Worte, und die Verwaltung göttlicher Geheimnisse zur vollen That machen. Das Wort vom heiligen Gesetze würde den Sünder zur Selbsterkenntniß, das Wort der Gnade zum Selbstbekenntniß, und das Wort der Gottseligkeit, die für Zeit und Ewigkeit frommet, zum frommen Leben bringen. Die Verwaltung der Geheimnisse würde einerseits kein bloßes Fleisch und Metall in der ehelichen Verbindung einlassen, und anderseits dieselbe zur heiligen Ehe wirklich einsegnen; würde die Buße als wirkliche Tilgung der Sünde und ihrer Folgen an Seele, Leib, Ehre und Gut des Sünders und seiner Berührung, und als Rückkehr zu Gott und allen Heiligen darstellen. Ach! was ist und bringt doch die unheilige Ehe? Was ist Buße ohne Aufhebung des Bösen, ohne Antritt und Fortschritt im Heiligen?

3. Dein Herz, eingewurzelt in der Liebe Gottes, würde die Seele alles Heiligen — die Andacht im gemeinsamen Gottesdienste in der Kirche, und im Besondern zu Hause zu beleben; und die Heiligkeit sowohl der Gemeine, als der Privatperson, rein zu erhalten wissen. Was ist doch Gottesdienst ohne Andacht? Was ist Heiligkeit ohne innere und äußere Zucht?

4. Du würdest vermöge des ewigen und lebendi- Geistes, der mit dir und durch dich walten will, den Garten und die Gärtnerkunst kennen, in welchem und durch welche die schönen Blumen und die fruchtbaren Bäume des Reiches Gottes

wachsen, und mit ihrem Wohlgeruche und milden Früchten unsre Erde erfreuen.

Die Heiligkeit der Ehe ist der Boden einer heiligen Familie und die Schatzkammer des Wohlstandes. (Siehe Tobias Geschichte) Gottesfurcht ist der Stab, an dem die jungen Bäume aufwachsen und festhalten werden. Prov. 1, 7. Prov. Kap. 2. Zucht ist das Messer, das dem Baume die schöne Ründe gibt, und den Saft in die Krone und in die Frucht treibet. Prov. Kap. 3. Demuth bewacht die zarte Pflanze vor schädlicher Luft. Auf solchem Boden, und mit solcher Pflege gedeiht ein frommes und kräftiges Menschengeschlecht.

Und wenn du, Staat! der du im Namen Gottes das Schwert führest, wärest, was du seyn könntest und solltest, du würdest auch ohne Hinsicht auf Armuth, um deines eignen Daseyns und Lebens willen, am Heile des Volkes arbeiten,

1. Durch deine eigene Achtung und Huldigung gegen alles Heilige. Es gibt kein Wohl, kein Glück des Volkes, ohne Gerechtigkeit, ohne heilige Liebe; keine heilige Liebe, ohne göttlichen Glauben, und kein solcher, ohne Religion. Wer nun das Heilige nicht achtet, oder gar angreift, der greiffet dir deine Lebenswurzel an, hinausgefallen aus dem Frieden mit Gott und der Ruhe seines Herzens wird er die Unruhe in deinem eignen Schoose. Isai. 48, 22. Du wirst aus gleichem Grunde zugleich mit der Kirche deine größte Sorge verwenden auf die Gewissenhaftigkeit deines Volkes und aller deiner Glieder; das Gewissen ist der Träger der Hei-

ligen im Menschen, ist für ein Volk der Höhemesser seines Charakters, ist für dich die stehende Wand, an welche du deine Gesetzgebung und Verwaltung anträgest und anheftest: ist diese Wand vom Wärme oder Fäulniß angegriffen, so kann weder Nagel, noch Klammer, noch ein neues Brett mehr helfen.

2. Durch deine eigene Zucht. Wer recht thut, der soll Ehre und Schutz von dir genießen, wer unrecht thut, der soll büssen. Die Faktoren der Zucht sind der Ernst der Gerechtigkeit, und die Milde der Liebe; ohne den ersten wäre lauter Ohnmacht, ohne den zweyten die herzlose Amtsgewalt. Dein Gesetz sey also nicht etwa bloß ein Netz, das die dumme Groppe, und den graden Hasel fängt, und den Hecht, den Karpfen und die glatte Forelle unten und nebenher streichen läßt. Bedenke doch, wie arg das wäre, wenn du selbst Anlaß, selbst Grund gäbest zu jenem Spott eines alten Dichters: Parcit corvis, uexat censura columbas, und denn das Sprichwort bis auf uns brachte: „Kleine Sch. henkt man auf, die Großen läßt man laufen." Solches sey doch ferne! Dein Gesetz sey also ein fester-Damm gegen Willkühr und Leidenschaft; denn alle Bosheit steigt aus dem Abgrund auf, und mit Arglist in die Sichtbarkeit ein, also mit dem Angel und dem Netz wird der Wicht nicht gefangen.

3. Durch deine Gerechtigkeit. Nicht nur jene partielle Gerechtigkeit, die im Falle, wo alles Unrecht mit dem Recht in Kampf tritt, aus-

söhnet; oder wo das Unrecht über das Recht siegen möchte, entscheidet, und dem Rechte die Hand gibt; sondern jene allgemeine Gerechtigkeit, die das Gleichgewicht des Lebens begründet, die die Stände der Menschen, den Beruf, das Erwerben, den Besitz, die alle Kräften des Landes in ihr Verhältniß, in ihre Wirksamkeit, in ihre Sicherheit, in ihren Genuß einsetzt und darin festhält, diese Gerechtigkeit ehret dich vor Gott und Menschen.

4. Durch dein Leben. Die Summe des Bösen, das durch dich gehindert, und die Summe des Guten, das durch dich gethan und befördert, das gibt deinem Leben seinen bestimmten Werth, und ohne dieses Verdienst sinkt alles Wissen und Können in das Nichts herab. Mit dem Nichts Unrecht Wollen und mit dem Selbst Nichts Böses Thun, ist blos die Vernichtung des Lebens entfernt, ist noch kein Saame, kein Wuchs des Lebens gegeben; so steht die Lebenswärme noch zunächst am Gefrierpunkte, nur jene Wärme, nur jene Regsamkeit, die das Gute in voller That darstellt, und selbem immer eine größere Ausdehnung und Ausbildung gibt, das ist der Bau und die Vollendung des Lebens.

A. Der wirklichen Armuth wird Vorsehung gethan, nach Sinn und Wille der Kirche, des Staates, der Gemeine, durch den Ortsseelsorger, durch den Armenadvokaten, durch den Oekonomus der Kirche oder Gemeine, und in besondern Bedürfnissen und Umständen durch eine Beyhülfe von gottesfürchtigen, vertrauenswür-

digen Männern der Gemeine. Ihre erste Aufgabe ist der Untersuch des moralischen Charakters, des Berufes und der Berufstreue, und des ökonomischen Zustandes ihrer Anvertrauten; die zweyte Aufgab ist, die Pflege anzuordnen durch Unterstützung, durch Auffindung und Benutzung jener Mittel und Wege, die zunächst zum Zwecke führen. Die Verwaltung hat im Jahre zweymal ihre ordentliche Sitzung, im Frühling und Herbste, als in Zeiten, die die meiste Sorge erfordern, oder die meisten zeitlichen Mittel an die Hand geben. Außerordentliche Sitzung wird durch das Bedürfniß bestimmt.

B. Die Aufnahme in die Pflege wird durch die wirkliche Armuth bestimmt, und geschieht bittweise vom Einheimischen und Fremden Armen. Der strengen Regel und Ordnung nach, wird nur der Pfarr- oder Gemeindgenosse aufgenommen.

C. Regel für die Oekonomie ist:

1. Für die Verwaltungspersonen, das Werk der Liebe aus Liebe, somit unentgeldlich auszuüben, Versäumniß an eigner Oekonomie und Auslagen für die Pflege für die weltlichen Personen abgerechnet.
2. Alle Armen nach dem Maaßstab der Liebe und des Zweckes der Pflege zu versorgen, dabey aber doch die Verwandtschaft der Armen an ihre Pflicht gegen dieselben anzuhalten.
3. Die Unterstützung des Leibes geschieht, wo sie kann, mit Naturalien, wo sie auf diesem Wege nicht kann, mit Geld.

4. Die Kollekte an Naturalien wird, wenn man auch nimmer Gottes Worte, Prov. 6, 8. und 10, 5. sondern nur der Natur folgen will, bey oder gerade nach der Einsammlung der Früchte gemacht, und nicht erst, wenn selbe in Getränk umgewandelt, oder aufgezehrt, oder sonst nimmer zu haben sind.

D. Besorgung des Berufes:

1. Für Erwachsene. Gleiches zu Gleichem. Gleicher Stand, Beruf, Arbeit führe in die gleiche Arbeitsstätte. Das verarbeitende Produkt der Gemeine kömmt unter Aufsicht dem Armen in die Hände. Treue und Fleiß wird mit einer Gabe belohnt.
2. Für Kinder. Nebst jenen Bildungsanstalten, die Kirche und Staat an die Hand geben, wird der persönliche Charakter und die Fähigkeit, der Charakter der Gemeine, und das Wohl des Landes zu Rathe und zu Hülfe gezogen für die Einführung in den Beruf und Ausbildung desselben.

E. Zuchtgesetze:

1. Kein Gassenbettel, sondern
2. stabile Eintheilung und Versorgung bey rechtschaffenen Leuten, oder im Armenhaus.
3. Alles unnöthige Herumlaufen in der Gemeine, alles unnöthige Auslaufen aus der Gemeine, ist untersagt. Alle Anlässe zur Verführung, zur Eitelkeit, zum Spiel, zum Saufen, werden entfernt.
4. Der gute, halbgute, und der schlechte Ar-

me stehen nicht auf gleicher Linie. Deßwegen werden auch Eltern von Kindern, und Kinder von Eltern ungleichen oder sonst bösen Charakters ferne gehalten, und besonders besorgt; denn Religiosität ist auch hier das Grundgesetz.

5. Fehler, Sünden der Armen werden mit Fasten, Bethen, mit Schande, mit Flecken auf dem Kleide, belegt.
6. Die Entziehung aus der Zucht und Ordnung der Pflege wird gestraft mit Verlurst der Gnade und des Schutzes in der Gemeine, mit Kirchenbuße.
7. Für alle Arme wird spezielle Seelenpflege gehalten.
8. Jede Woche an einem bestimmten Tage erscheinen alle Armen beym Gottesdienst, und verrichten nachher ihr besonderes Gebeth.
9. Alle Jahre wird (z. B. am Tage der Rechnung) für die Gemeine sowohl, als die Armen besondrer Gottesdienst, mit Predigt und Gebeth begleitet, gehalten.

Der Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes gebe, daß die Armen getröstet werden, und wir alle mit Ihnen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kopp, ...

Einige Worte über Armenpflege geistlichen und weltlichen Vorstehern gewidmet

Luzern 1817

Pol.civ. 7-121
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766101-3